

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gott scheer Bote“.

Nummer 18

Gott schee, am 19. September

Jahrgang 1916

Der Glocke letzter Gruß.

Zur Ehre Gottes klang vom Turm herab
Der Glocke feierlich Geläute:
Zum Gottesdienste wie zum stillen Grab
Rief ihre Stimme einst, wie heute.

Das letzte „Ave“ machte laut sie kund,
Dann sprang in Stücke sie, die hehre
Und schloß für immer ihren Mund;
Doch gab sie uns noch eine Lehre:

Mag kommen immer, was da kommen
will,
Dient Gott und auch dem Vaterlande;
Seid treu der Pflicht, erträgt geduldig
still,
Was Gott euch schickt, mit Liebesbande.
Es kommt die Zeit, will Gott, ist sie nicht
fern,
Dann tönen wieder Friedensklänge,
Dann lobet Gott und preiset froh den
Herrn,
Sagt Dankgebet, singt Jubelsänge!

Neue Feinde — neue Hoffnung.

Statt Frieden neue Feinde; Rumänien
hat uns wie ein Strolch überfallen und
macht nun gemeinsame Sache mit unseren
Feinden. Und auch in Griechenland wächst
die Zahl unserer Feinde unter dem Ein-
flusse bezahlter Hekker. Die Kette der uns
umringenden Feinde wird noch enger und
der Friede ist damit wieder scheinbar in
weitere Ferne gerückt. Manchen mag im
ersten Augenblicke der Mut gesunken und
die Sorge aufgestiegen sein: Werden
wir's ermachen? Werden wir auch der
neuen Feinde uns erwehren? Und nicht
wenige jener Toren, die für alles Unheil
in der Welt statt die bösen Menschen und

bösen Geister unsren Herrgott verantwort-
lich machen, framten wieder ihre lästerli-
chen Reden gegen Gott und seine Gerech-
tigkeit aus, indem sie auf das Wort des
Herrn vergaßen: „Fürchtet euch nicht! Es
muß also kommen.“ Es muß also kom-
men, damit Gottes Kraft und Macht noch
mehr als bisher an uns sich zeige und der
noch immer ungläubigen Welt offenbar
werde. Wem bisher noch unser Sieg
durch eigene Kraft möglich und errungen
zu sein schien, wem bisher die Ohnmacht
unserer Feinde noch die natürliche Folge
ihrer Versäumnisse und Fehler erschien,
dem müssen nun bald die Augen aufge-
hen, daß er die Hilfe von oben, die Hand
Gottes erkenne, die auch im Weltkriege
schaltet und walzt, auch wenn es uns
manchmal scheinen will, als hätte sich Gott
ganz von der Menschheit zurückgezogen.

Neue Feinde — neue Hoffnung. Denn
wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe
am nächsten. Und es will fast scheinen,
als ob sich diese Hilfe schon verrate in den
Ereignissen der jüngsten Zeit. Dem tür-
kischen, hinterlistigen Feinde, der in Sie-
benbürgen einbrach, droht bereits Gefahr
in seinem eigenen Rücken, die zu seinem
Verhängnis werden kann und sich in dem
Siege bei Tutsakan und unserer Sieges-
beute offenbart. Der Ansturm der Russen
ist im Wesentlichen trotz des ungeheuren
Einsatzes an Menschen zum Stehen ge-
bracht, ja es beginnen die Anzeichen unse-
res eigenen Vorstoßes sich zu zeigen.
Selbst die größte aller Schlachten des
Weltkrieges, die große Somme-Schlacht
zu Anfang September, bei der alles auf-
geboten wurde, was England und Frank-

reich und seine Verbündeten an Mann-
schaft und Munition und Machtmitteln
aufzubringen imstande sind, hat nur die
Einnahme einiger völlig zerschossener
Schützengräben als „Erfolg“ unserer
Feinde aufzuweisen, im übrigen steht die
deutsche Front wie eisern da, an der die
Hoffnung unserer Feinde, uns niederzu-
ringen oder gar zu vernichten, zerstiebt
und unsere eigene Hoffnung sich neu auf-
richtet.

Und auch Italien vermag uns trotz des
neuen Feindes, auf den die „lateinische
Schwester“ die Zuversicht ihres Erfolges
aufgebaut hatte, nichts anzuhaben.

Aber auch im Oriente steht unsere Sa-
che nicht ungünstig. Denn nicht bloß die
Zahl unserer Feinde, sondern auch die um-
sicherer Freunde ist gewachsen. Durch Ru-
mäniens Eingreifen in den Krieg sind
auch die seit langem gebundenen Kräfte
Bulgariens und der Türkei wieder mehr
für den unmittelbaren Kampf gegen un-
sere Feinde frei geworden und in Aktion
getreten. Zudem hat sich die Lage der
Russen im Kaukasus und der Engländer
in Ägypten verschlechtert und die der Tür-
ken gebessert.

Besonders die Vorarbeiten bei Suez
gehen dank der Mithilfe österreichischer u.
deutscher Pioniere ihrem Abschluß entge-
gen. Und ist es nicht, als ob General
Sarrails Heer, das seit einem Jahr in
Saloniki zum Angriffe sich anschickt, wie
von höherer Hand gebannt wäre und zu
einer großen Offensive nicht den Mut
fände? Ist die Standhaftigkeit König
Konstantins von Griechenland allen Ver-
lockungen unserer Feinde gegenüber nicht

Männer-Kriegswallfahrt in Filippendorf.

eine Schutzwehr für uns, bis wir uns der anderen Feinde etwas erwehrt haben?

Neue Feinde — neue Hoffnung; die Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef über die gesamte Heeresmacht hat eine noch größere Einheitlichkeit in der Heeresleitung der Mittelmächte und dadurch eine Erstärkung unserer militärischen Kräfte zur voraussichtlichen Folge und läßt nun, so hoffen und beten wir zu Gott, jene großen und entscheidenden Pläne im Geiste jenes Mannes reifen, der alle an Feldherren genie übertragt, der aber auch allen mit dem Beispiel eisernen Pflichtgefühls und felsenfesten Gottvertrauens voranleuchtet und bei all seinen Erfolgen demütig genug ist, um vor allem Gott die Ehre zu geben.

Damit wächst auch unsere Hoffnung auf den Sieg unserer Waffen über unsere alten und neuen Feinde. Neue Feinde — neue Hoffnung, aber auch neue Entschlossenheit, allen Feinden zum Trotz und Arger auszuhalten im heiligen Kampfe für Gerechtigkeit und Gottes Sache, für Heimat und Vaterland, um unsere Existenz und Freiheit, um Leben und Tod.

Neue Feinde; wir haben ihrer wahrlich genug und wünschen uns keine neuen mehr. Aber so Gott uns hilft und er hilft uns, sonst wären schon die alten Feinde über uns Herr geworden, wird jeder neue Feind auch unsern Ruhm für immer vermehren.

Lied den toten Helden.

Ihr schlummert sanft im Heldengrabe,
Die kühle Erde deckt euch zu;
Verlassen habt ihr alle Habe
Ihr Mützen, — habt nun Friedensruh
Bis ihr vom ew'gen Schlaf erwacht.

Gute Nacht!

Geheilt sind euere Todeswunden,
Die euch so schmerhaft hingerafft.
Ist auch der Hoffnungsstern entchwunden,
Die Liebe ist noch nicht erschlafft —
Und wird von uns euch dargebracht;

Gute Nacht!

O! Jugendzeit, — die Zeit der Wonne,
Wie schnell versank sie in das Grab;
So wie der gold'ne Strahl der Sonne,
Schnell sinkt ins Weltenmeer hinab,
So, — wird der Lebenslauf vollbracht;

Gute Nacht!

Durch Gotteswillen ist geschehen —
Was nimmermehr zu ändern ist;
Es gibt ja noch ein Wiedersehen,
Das glaube fest als guter Christ,
Denn alles steht in Gottes Macht —

Gute Nacht!

Anton Liffa.

Das Fest Mariä Namen sah zum dritten Male viele Hunderte katholischer Männer und Jünglinge Nordböhmens in Filippendorf zur Kriegswallfahrt versammelt, und wenn auch die Schar der Männer infolge der inzwischen vorgenommenen Musterungen von Jahr zu Jahr kleiner geworden ist, so war sie dennoch den Zeitverhältnissen entsprechend, noch statthaft genug, um eine wirkungsvolle Kundgebung katholischen Glaubens, festen Gottvertrauens und inbrünstigen Gebetes um Sieg und Frieden des Vaterlandes zu sein.

Auch diesmal erhöhte die Anwesenheit des hochwst. Diözesanoberhirten Bischof Msgr. Josef Groß von Leitmeritz den Eindruck der Veranstaltung. Es war ein ergreifender Moment, als Hunderte Männer und Jünglinge aus der Hand ihres Bischofs das Brot des ewigen Lebens empfingen, in der Zeit, wo es am irdischen Brote so sehr mangelt. Es waren erschütternde Worte, die der Bischof über Gottes Borsehung und Gottes Liebe und Gottes Macht an die Zuhörer richtete und zum Gottvertrauen auch in dieser ernsten Zeit aufmunterten.

Es würde zu weit führen, über die weiteren Veranstaltungen und Reden, es fanden am Nachmittag zwei Versammlungen für Männer und für die Jugend statt, zu berichten. Es seien nur aus der Rede des Hrn. Univ.-Prof. Dr. Karl Hilgenreiner aus Prag über „Die aufsteigende und absteigende Kultur der Völker“ einige Gedanken herausgegriffen. Er sagte: Die aufsteigende Kultur wird gekennzeichnet durch drei Dinge: den arbeitsfrohen Mann, die opferfreudige Frau und das Kind als Gottesseggen. Die sinkende Kultur dagegen: durch den lebensmüden Mann, die genügsame Frau und das am Leben bedrohte Kind. Schön waren seine Worte über den

Einfluß der Frau auf das Kulturleben.

Eine Welt von Entzagung liegt auf den schwachen Schultern der Frau und Gattin. In den engen Grenzen des Hauses soll das junge Mädchen Selbstgenügen und ihre größte Freude in der Betätigung des Hausfrauenberufes finden. Opferwilligkeit und volle Hingabe an den Mann, seine Leiden und Lasten, das kennzeichnet die rechte Frau; sie opfert gern ihr Glück für das ihrer Kinder. Würdiger, schöner und heiliger ist kein Frauenberuf, denn der echten Hausfrau und Mutter im trauten Familienkreise. Unantastbar muß der Frau ihre Ehre sein: Ehre verloren, alles verloren.

Weh aber, wenn schon im jungen Mädchen nichts anderes wirkt als die Sucht nach Vergnügen; wenn jede Arbeit im Hause zu schwer, wenn jeder Gehorsam gegen die Mutter als lästig empfunden

wird; wenn die Lösung lautet: Freiheit von frühester Jugend an, vollständige Gleichstellung mit dem Manne im beruflichen und öffentlichen Leben. Wenn die Frau das stille Wirken im Haushalte flieht, in Männerberufen Freude und Befriedigung sucht, wenn sie nur mehr der Lärm des Alltags und die Triumphe der großen Welt lockt, dann es nicht gut gestellt um die Kultur eines Volkes. Was liegt einer solchen Frau dem Verluste der echten Weiblichkeit, der weiblichen Anmut. Sklaven einer fremden, schamlosen Mode, ist ihnen der Preis und Einsatz ihrer Ehre nicht zu hoch, wenn es sich darum handelt, ihren brennenden Ehrgeiz zu stillen. Das alle sind Kennzeichen der sinkenden Kultur der Frau.

Kindersegen — Gottesseggen. In diesem Zeichen liegt die Gewähr für den kulturellen Aufstieg eines Volkes. Und das Wiederspiel: der Kindersegen eine Lüft, ein Spott. Es war eine Zeit, da Mütter prahlten mit der Zahl ihrer Kinder und es gibt Zeiten, wo Mütter sich schämen, der Menschheit mehr als zwei Kinder geschenkt zu haben. Es gab eine Zeit, man keinen wertvolleren Schmuck eines Hauses kannte, denn die Anzahl wohlzogener Kinder und es gibt Zeiten, wo die Mütter ihre Kinder in Erziehungsanstalten und Pensionen verstecken, damit nicht an der Zahl ihrer Kinder ihre Zahl abgelesen werden können.

Der schwarze Tod hat seinerzeit die Menschen zu Tausenden dahingerafft, der rote Tod hat unzählige Opfer gefordert, nicht zu vergleichen sind aber alle diese Opfer mit der Größe der Opfer des „weißen Todes“ (Rückgang der Geburten), der sich nicht nur auf die größeren und mittleren Städte beschränkt, sondern nachgerade auch schon auf das Land hinausgreift. Das ist die furchtbare Krankheit niedergehender Völker. Die innersten Ursachen des Aufstieges oder Verfalls eines Volkes liegen vornehmlich in den Verhältnissen zum Teuersten, was in der Menschheit auflebt, zum Kind.

Auch bei uns zeigten sich schon stellenweise Zeichen des völkischen Verfalls. Darum mußte der reinigende Sturm des Weltkrieges auch über uns kommen, um den Wald von den morschen Bäumen zu befreien. Nur in der Rückkehr zu den Lehren und Grundsätzen des Christentums und ihrer praktischen Betätigung liegt die Gewähr für den nationalen und kulturellen Aufstieg eines Volkes. Mit der Ehre der Frau steht und fällt die Kultur eines Volkes.

Mit einer patriotischen Kundgebung für Kaiser, Thronfolger und Armee, fand die Männer-Kriegswallfahrt ihr Ende. Möglicher Wunsch, daß sie im nächsten Jahr als Sieges- und Dankeswallfahrt abgehalten werden könne, in Erfüllung gehen!

Andacht.

In eine schlichte, kleine Kirche
Ich einstens trat zur Andacht ein
Und kniete vor Mariens Bilde,
Das licht umwob der Abendschein.
Ein einfaches Lied vom Chor ertönte
Das wundersam zu Herzen drang,
Den Alltag löste aus der Seele,
Dass himmelwärts der Geist sich schwang.
Inmitten Tannengrün und Blumen
Auf moos'gem Stein ich einsam saß,
Von Waldeszauber tief umfangen
Die Welt ich und ihr Leid vergaß.
Die heil'ge Ruh', der Blüten Schimmer,
Im Sonnenglanz das ferne Tal
Ein Bild erschuf im Seelenspiegel
Von hehrer Gottheit überall.

Anna Schöfle.

Zeitgeschichtchen.

— **Der Ordonnanzhund.** Aus dem Felde wird den „Eichsfelder Volksblätter“ geschrieben: Vor einigen Monaten fingen wir in einem verlassenen und zerschossenen französischen Nest einen bis auf Haut u. Knochen abgemagerten und vollständig „auf den Hund gekommenen“ großen Schäferhund, der nach gründlichem Waschen, Scheren und Fütterung wieder ganz ansehnliche Formen annahm und uns zuerst auf Schritt und Tritt begleitete. Er war der Obhut der Batl.-Ordonnanz anvertraut, welche ihn auf allen Meldegängen mitnahm, selbst in die vordersten Linien. Bald kannte „Well“, wie wir ihn nannten, Wege und Stellung aus dem ff, und die Ordonnanz versuchte zuletzt, statt selbst die Meldungen nach vorne zu bringen, Well hierzu zu benutzen. Well bekam ein Ledertaschchen mit inliegenden Meldungen um den Hals, wurde den gewohnten Weg geschickt, und nach 10 Minuten kam er mit der Rückmeldung wieder. Seit der Zeit bringt Well die Meldungen nach vorne. Er kennt genau die Stellen, an denen er über freies Gelände laufen kann, ohne vom Feinde gesehen zu werden. Kommt er durch Grabenabschnitte, die unter häufigem Artillerie- oder Minenfeuer liegen, so segt er wie ein Sturmwind hindurch. Ist er einmal unterwegs, so lässt er sich durch nichts abhalten. Es sind schon verschiedentlich Granaten in seiner unmittelbaren Nähe freiprostet, ohne daß Well etwas geschehen oder daß er gar ausgerissen wäre. Nur darf man ihn auf seinen Gängen nicht zuviel anreden oder ihn gar belästigen, denn dann kann er „hundsgemein“ grob werden. Solche Ordonnanz-Hunde sind übrigens an vielen Stellen der Front tätig. Sie sind sehr zuverlässig und treu und natürgemäß bei allen Feldgrauen sehr beliebt.

— **Vom letzten Erdbeben.** Aus Lugano wird unter dem 19. August folgendes

mitgeteilt: Ein Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ besuchte gestern die Stätten des letzten Erdbebens an der adriatischen Küste. Während der Fahrt in der Nähe von Pesaro wurde der Eisenbahnzug von einem starken Beben geschüttelt, und das wiederholte sich während des Vormittags noch dreimal. Es bestätigt sich, daß die Zahl der Opfer an Menschenleben gering ist, weil teils freiwillig, teils auf Befehl der Behörden alle Ortschaften von Pesaro bis Rimini gänzlich von den Bewohnern geräumt worden waren. In Riccione schliefen 20.000 Badegäste im Freien. Das große Hotel in Riccione ist im Innern ein Trümmerhaufen, ebenso der reiche, künstlerisch ausgestattete Palast der Präfektur in Pesaro. In Cattolica sind nur einige Häuser eingestürzt, in Rimini wurde der dem Bramante zugeschriebene Palast Nestini schwer beschädigt. Der ganz aus Marmor erbaute künstlerisch wertvolle Dom hat ebenfalls gesunken und ist dem Einsturz nahe. Der Monumentalbau des Theaters Victor Emanuel ist völlig verschoben, seine Mauern hängen nach einer Seite und können jeden Augenblick zusammenbrechen. Der Bogen des Augustus hat seine Binnen verloren, die Kirchen San Bartolomeo, Santa Costina und San Giuliano sind beschädigt, das riesige Grand Hotel am Lido von Rimini ist im Innern ein gewaltiger Trümmerhaufen.

— **Ein schweres Fliegerunglück.** In Göppersdorf bei Burgstädt landete unlängst ein Militärflugzeug aus Altenburg u. zwar auf dem Grundstück eines Gutsbesitzers. Um dem Wiederaufstieg beizuhören, hatte sich am Abend eine große Menschenmenge eingefunden, die dem Flieger zum Start nur einen sehr geringen Raum ließ. Als das Flugzeug vom Boden losgekommen war, fuhr es in etwa Mannshöhe in die Zuschauermenge. Die Frau des Hilfsschutzmannes Stein wurde vom Propeller erfaßt und sofort getötet. Die Frau des Arbeiters Frommhold und der 10jährige Knabe des Handschuhfabrikanten Unger wurden schwer verletzt. Frau Frommhold, die nach dem Hartmannsdorfer Krankenhaus übergeführt wurde, starb kurz nach der Einlieferung, während der Knabe des Hrn. Unger hoffnungslos darniederliegt.

— **200 Meter abgestürzt.** In Straßen wollte der Bergarbeiter Michael Achinger in einen „Hunt“ der im Gange befindlichen Drahtseilbahn einsteigen, was ihm jedoch missglückte. Wohl vermochte er den Hunt noch mit den Händen zu erfassen und so wurde er mit über den Abgrund gezogen. Als er etwa 200 Meter über dem Hinterburgerbach schwieg, stürzte er mit einem furchtbaren Schrei in die Tiefe, wo er als entsetzlich zerschmetterte Leiche liegen blieb.

— **Die reichste Frau der Welt hat doch auch sterben müssen.** Vor kurzem verschied

die amerikanische Multimillionärin Hetty Green, als weiblicher Geizhals. Die Ordnung des Nachlasses hat ergeben, daß sie die reichste Frau der Welt war und den Erben eine angemessene Überraschung bereitete. Ihr Reichtum war noch viel größer, als man glaubte. In der Tat hinterläßt sie an Häusern in New-York 10, in Industrie- und Minenwerten 60, in Bankwerten 25, in Petroleumwerten 10 und in Hypotheken 40 Millionen Dollar, wozu noch etwa 10 Millionen in Bargeld kommen, die Hetty Green noch für eine Spekulation bereit hielt. Dies macht rund 155 Millionen Dollar oder 755 Millionen Kronen, ein Vermögen, das selbst in Amerika als Riesenvermögen angesehen wird; da nur entfernte Seitenverwandte als Erben in Betracht kommen, macht auch der amerikanische Staat, dem ungefähr 20 Millionen Dollar als Erbsteuer zufallen, mit der geizigen Millionärin ein gutes Geschäft.

Gedankensplitter.

Der Grinn'ung süß Behagen,
Stärkt die Seel' in trüben Tagen.

Verschiedenes.

(Fortsetzung zu Seite 283.)

Im ungarischen Abgeordnetenhouse machte die Opposition einiges Aufsehen durch ihre Reden. Es wurde auch eine geheime Sitzung abgehalten. Jetzt ist man wieder beruhigt. — In Athen wurden zwei Beamte der deutschen Gesandtschaft durch die Franzosen verhaftet, ebenso der österr.-ung. Legationssekretär, der im Auto fliehen wollte, aber durch Schüsse zum Halten gezwungen wurde. Die Gewalt haben in Griechenland jetzt wohl ganz die Franzosen in der Hand. — Die Bierverbändler veranstalteten eine große Flottendemonstration im Piräus. Bahnen und Posten sind in ihrer Hand. — Die Italiener haben den Österreich gehörigen Palazzo, die Venezia, Sitz des österr.-ung. Botschafters beim Vatikan beschlagnahmt. Der Papst hat protestiert. Auch alles deutsche Eigentum in Italien raubt die italienische Regierung und preist sich noch glücklich dazu!

— Der rumänische Klub des Abgeordnetenhauses des Reichsrates protestiert gegen Rumäniens Angriffe und sprach die Liebe und Treue zu Kaiser und Reich aus. Ähnliche Erklärungen gaben ungarn-ländische Rumänen sowie der griechisch-orientalisch-rumänische Metropolit in Ungarn. — Der neue Vertreter Russlands beim Vatikan ist katholisch. — Das Parlament der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas hat ein Gesetz angenommen, wonach die Regierung gegen fremde Schiffe einschreiten kann, die sich weigern würden, von beliebigen amerikanischen Firmen Frachten anzunehmen. Dieses Gesetz richtet sich gegen den Unfug der sogen. schwarzen Listen Englands, worauf auch viele amerikanische Firmen stehen.

Christl.

Roman

von Freifrau Gabriele von Schlippenbach.
(Schluß.)

Nun sollte der Zug bald eintreffen.

Die Kleine war zur Ruhe gebracht, der Vater hatte gebeten, ihr nichts von seinem Kommen zu sagen, um sie nicht aufzuregen. Obgleich es Alma gut ging, mußte sie noch sehr geschont werden.

Gegen 10 Uhr konnte der Reisende in der Villa sein.

Was pocht das Herz Schwester Hildes so laut unter dem weißen Brustkästchen der Schürze? Warum bebten ihre kalten Hände, während heiße Glut auf ihren Wangen brennt?

Ein schneller Schritt. Da steht er vor ihr. Er ergreift ihre beiden Hände und hält sie fest. Er zieht sie in den Lichtkreis der Lampe. Wie durstend ruhen seine mächtigen dunklen Augen auf ihren Bügeln.

„Endlich,“ sagt er, „endlich!“ Und es liegt ein Jubel in dem einen Worte. „Nun trennen wir uns nicht mehr!“

Sie versucht, ihre Hände zu befreien.

„Ich muß morgen fort — nach X. Ich bin dort nötig,“ sagte sie verwirrt.

„Wir haben Sie auch nötig. Mein Kind braucht eine Mutter — und ich — ich — Schwester Hilde — — nein, nicht mehr so, — du über alles Geliebte — ich kann nicht mehr ohne dich leben. Nein, senke die Lider nicht, schlage sie auf und sage mir die Worte, nach denen sich meine Seele namenlos gesehnt hat.“

Und da bricht es wie ein Jubel über die ernsten Mädchenlippen, da hört Hohenesche leise sie stammeln, während ihre Arme sich um seinen Nacken schlingen: „Ich habe dich über alles lieb, Erwin!“

Noch einmal war Hilde in X.

Sie steht in ihrer Schwesterntracht vor der Oberin und vertraut sich ihr an.

Frau von Meefeld lächelt fein.

„Ich habe es kommen sehen,“ sagte sie, „Gott hat Ihnen einen edlen Mann zugeführt, der Ihnen ein reiches Glück schenken wird. Ziehen Sie in Frieden, liebes Kind.“

Die Oberin umarmte Hilde.

Heute trägt sie zum letzten Male die geliebten Kleider des Hospitals, heute tritt sie wieder in die Welt hinaus, in den Kreis, dem sie ihrer Geburt und Erziehung nach angehört.

Außer mit der Oberin spricht Hilde sich nur mit Schwester Martha, ihrer treuen Freundin, aus.

Sofern diese sich auch freut, bedauert sie doch das Scheiden Hildes aus dem Ho-

spital. Auch den anderen Schwestern tut es leid, daß Hilde sie verläßt, doch sie fragen nicht nach dem Grunde, dazu sind sie nicht berechtigt.

Während Hilde ihre Sachen packt, erzählt ihr Schwester Martha, daß sie einen neuen Assistenzarzt haben, da Doktor Baumann fort ist, um sich in den deutschen Kolonien Afrikas als Arzt anstellen zu lassen.

Noch einmal geht Hilde durch die Räume des ihr lieb gewordenen Hospitals; sie nimmt Abschied vom Felde ihrer Tätigkeit. Den Thorwaldsenschen Christus hat sie vorsichtig ganz oben im Koffer eingepackt, der soll einen Ehrenplatz in ihrem Heime haben.

„So nimm denn meine Hände,
Und führe mich
Bis an mein selig Ende
Und ewiglich.“

„So soll es sein,“ denkt Hilde.

Sie wollen miteinander nach Hollkitten reisen, zu Muttchen und den Geschwistern, Graf Hohenesche, sein Kind und seine Braut. Sie wollen die Lieben überraschen, deshalb haben sie noch nichts geschrieben. Auf einer Station treffen die drei glücklichen Menschen sich.

Der Zug geht ab. Hilde ist von der Oberin und Schwester Martha begleitet worden. Noch ein Winken herüber und hinüber, ein letzter Blick auf das große, weiße Haus, wo Hilde gewirkt und den Frieden der Seele wiedergefunden. Jetzt sieht sie es nicht mehr.

Sie fährt dem Glück entgegen.

* * *

„Fred,“ sagte Christel, „du hast die Post abgeholt; ist kein Brief von Hilde dabei? Sie hat lange nicht geschrieben.“

„Nein, Schatz, aber gib mir schnell einen Kuß.“

„Wozu? Ich gab dir schon einen, als du kamst.“

„Das ist zu wenig.“

Er will sie haschen. Sie läuft voran in das Haus, schließt ihm die Glastür vor der Nase zu und ruft: „Etsch, etsch, du kannst lange warten!“

Röhrbach ist ein guter Turner. Er schwingt sich durch das Fenster in das Zimmer. Er will Christel haschen und jagt sie um den Speisetisch, bis er sie fängt, dann hält er sich gründlich schadlos für den verweigerten Kuß.

Sie sträubt sich erst, dann ergibt sie sich in ihr Schicksal.

„Sei vernünftig, Fred,“ sagte sie lachend, „nun ist's genug.“

„Noch lange nicht.“

Auch Muttchen wundert sich, daß Hilde nicht geschrieben hat. Sie hat es in letzter Zeit selten getan und den Namen des Grafen in ihren Briefen vermieden.

„Du willst schon fort?“ ruft Christel. „Fred, das finde ich großartig, du wilst doch den Abend bleiben!“

„Ich kann nicht, Christel, habe wichtige Geschäfte.“

Er will sie umarmen, sie entzieht sich ihm.

„So fahre nur fort,“ sagte sie schmolzend.

Er steigt in den kleinen offenen Wagen und befolgt ihren Wunsch.

„Fred!“ Sie läuft hinterher. „Ich muß dir etwas sagen.“

Er hält das Pferd an. Christel steigt auf den Wagentritt.

„Da,“ sagt sie und gibt ihm einen kleinen Nasenstüber.

„Warte, das sollst du büßen, kleine Kätzchen!“

Sie springt zur Erde und läuft davon. Röhrbach lacht vergnügt.

Um sieben Uhr fährt er im Landauer zur Bahn. Morgens hat er einen Brief von Hilde erhalten, die ihm ihre Verlobung meldet, ihn zu schweigen bittet und ihn ersucht, sie mit ihrem Verlobten und Alma nach Hollkitten zu fahren.

Nach herzlicher Begrüßung spricht Röhrbach dem Brautpaar seine Freude aus, dann geht es über den Wildweg nach Hollkitten.

Muttchen ist mit Christel und Adolf im Garten. Der kleine Gerhard, auf dem Arme der Mutter, zappelt und jaucht und die Tüngchen haben sich zu den Stachelbeeren verfügt. Da kommen beide herangestürzt.

„Der Landauer aus Steinsee!“ ruft Fritz atemlos. Alfred kutschert! Wen bringt er wohl?“

„Vielleicht Onkel Lübnitz,“ meint Christel.

Sie klettert neugierig auf eine Leiter, die am Stamm eines Baumes lehnt, und späht die Allee hinunter.

„Muttchen, Adolf!“ ruft sie, „ein Herr und eine Dame sitzen im Wagen! Auch ein kleines Mädchen! O, o, o, Muttchen, es ist — es ist — Hilde!“

Sie springt von der Leiter herunter.

Da rollt der Landauer vor das Haus. Graf Hohenesche steht als Freiwerber vor Muttchen.

„Noch ein Brautpaar!“ jubelt Christel, springt auf den Bock und umarmt ihren Fred.

Nachdem sich die erste Überraschung gelegt hat und das Fragen und Erzählen alles erklärte, zog Frau von Steinau ihr Kind in die treuen Arme.

„Werde glücklich, meine Hilde,“ sagte sie bewegt. „Gott hat dich wunderbar geleitet — durch Nacht zum Licht, durch Kampf zum Frieden.“

Hohenesche steht daneben, sein Töchterchen an der Hand, den Arm um seine Braut gelegt.

„Sind sie so glücklich wie wir, Christel?“ fragt Röhrbach leise.

„Wir wollen es hoffen, Fred, obgleich — —“

Sie zögert.

„Nun, sage es mir, Liebchen.“

Sie zieht ihn dicht heran und flüstert:

„Es gibt nur auf der ganzen Welt einen Menschen wie du, mein Fred.“

„Der sonderbare Mensch,“ neckte er.

„Derselbe, der mich anredete, um meine Stimme zu hören. Unglaublich!“

„Die mir seitdem immer lieber geworden ist.“

„Na, warte, sie kann auch böse klingen,“ sagte sie.

„Das glaube ich nicht.“

„Wollen es abwarten.“

„Ich fürchte mich nicht. Mein guter Alter schrieb mir: „Die kleine Baronesse Steinau wäre die rechte Frau für dich.“

— „Das bist du, Christelkind!“

Der Verbannte.

(Aus dem Französischen.)

(Mitgeteilt von P. Josef Conrath, S. J.)

I.

An einem schönen Frühlingsmorgen des Monates Mai 1877 sah man die Türe eines schmucken Häuschens sich öffnen, das an der äußersten Grenze des holländischen Dorfes S. . . gelegen war. Ein Mann von schöner Gestalt erschien auf der Schwelle des Häuschens, blieb daselbst einen Augenblick stehen und schaute nach der Richtung zum Dorfe hin, während er mit seiner Rechten seinen dichten, rötlichen Bart streichelte. Kurz darauf änderte er seine Stellung nach der entgegengesetzten Richtung hin, um seinen Weg ins Freie zu nehmen.

Während er langsam die Felder und Wiesen durchschreitet, wollen wir einige Erkundigungen über ihn einzehnen und dem freundlichen Leser mitteilen. Man weiß im Dorfe Weniges über ihn. Vor einigen Monaten ist er von Deutschland in Begleitung von drei Personen ins Dorf gekommen; die eine derselben, sagt man, sei seine Schwester, die zwei andern seine Dienstboten. Er heißt Berger, besucht niemanden u. niemand fühlt den Wunsch, mit ihm in nähere Beziehungen zu treten; denn alle Dorfbewohner sind eifrige Katholiken, die bessere Gefühle dem Fremden gegenüber hegen würden, wenn sie ihn jemals in der Kirche sähen. Da dies nicht der Fall ist, geht man dem Fremden geflissentlich aus dem Wege; man vermeidet es, mit ihm zusammenzutreffen.

Übrigens scheint diese Verachtung seitens der Dorfbewohner wenig Eindruck auf ihn zu machen. Trotz alles Geredes über ihn, macht er regelmäßig seinen täglichen Spaziergang, empfängt seine Briefe von Deutschland und läßt des öfteren andere dorthin abgehen. Der Pfarrer und die Mönche des benachbarten Klosters, die für gewöhnlich die Freuden und Leiden der Pfarrkinder teilen, schenken dem Fremden keine Aufmerksamkeit; sie halten sich ihm fern, da sie überzeugt sind, daß er nicht ihr Glaubensbekenntnis teile.

Nachdem dieser so wenig beliebte Mann an jenem Frühlingsmorgen mehrere Felder und Wiesen auf seinem Spaziergange durchschritten hatte, blieb er bei einer Lourdes-Grotte stehen, die am Rande des Klostergartens errichtet war. Er schaut um sich, als wollte er sich vergewissern, daß kein Spion oder vorwitziger Mensch in der Umgebung weile, oder ihm folge; da hört er plötzlich aus der Grotte her die folgenden Worte an sein Ohr tönen: „O hl. Mutter Gottes, erhöre eine arme Mutter! Auch du hastest einen innigstgeliebten Sohn, der dich viele bittere Tränen gekostet hat! Ach! du kennst die Ängste einer Mutter, deren Kinder Waisen . . .“ Die übrigen Worte des Sakes wurden erstickt durch ihre Seufzer.

Herr Berger ging einige Schritte voran. Auf dem Bettschemel kniete eine arm gekleidete Holländerin, mit aufgehobenen Händen; ihre Augen in Tränen gebadet, schauten unbeweglich auf die so milden Züge der Unbefleckten Empfängnis.

Nach einer Weile stand die arme Frau auf. Als sie des Fremden ansichtig wurde, fühlte sie sich ganz beschämt und verwirrt; sie stand wie versteinert da; denn sie fürchtete, dieser religiöse Mann mölle sie verspotten. Aber nein; er reicht ihr freundlich die Hand und in einem Ton, der innige Teilnahme an ihren Leiden verriet, sagte er zu ihr:

„Gute Frau, ich habe Ihr Gebet gehört. Nennen Sie mir Ihre Ängste. Vielleicht hat die Mutter Gottes mich zu Ihnen geschickt, um sowohl Ihnen als Ihren Kindern zu helfen!“

Wie! Dieser Mann, dem alle auf dem Wege auswichen, sprach zur armen Frau mit soviel Güte und Milde! Dieser Mann, der sich um seine Nachbarn nicht zu kümmern schien, hatte doch ein mildes Herz! Hatte vielleicht die liebe Gottesmutter ihn heute hierher gesandt, damit er ihr Retter in der Bedrängnis werde? Sie schaut auf zu ihm, seine so ruhigen Augen flößen ihr Vertrauen ein, und indem sie einer plötzlichen inneren Eingebung folgte, erwidert sie:

„Herr Berger! Sie kennen mich nicht; und ich war entschlossen, keinem Menschen mein Leid zu klagen. Aber ich fühle, daß ich Ihnen gegenüber offenherzig sein soll; vielleicht will es Gott so haben. Darum will ich Ihnen sagen, was mich drückt.“

„Seit sind es fünf Jahre her, seit mein Gatte starb. So lange er noch lebte, arbeitete er fleißig und unverdrossen, und wir konnten etwas für unsere Trina und den kleinen Klaus auf die Seite legen. Unglücklicherweise wurde mein guter Mann krank und starb, und unsere Ersparnisse wanderten in die Hände des Doktors und des Apothekers. Ich verdoppelte nun meine Anstrengungen, meine Tochter half treulich mit, (der kleine Klaus ging noch in die Schule,) und so konnten wir dann auch unser Auskommen haben. Aber jetzt drückt mich wieder ein neues Kreuz, eigentlich sind es ihrer zwei, die ich bitter fühle. Unser Klausel ist aus der Volksschule entlassen, und er möchte gerne . . .“

Die Bäuerin hielt inne und schaute auf zum Fremden, indem sie errötete. Doch dieser ermutigte sie durch Winken mit dem Kopfe, in ihrer Erzählung fortzufahren.

„Nun ja, er möchte gerne . . . gerne Priester werden!“

Ganz beschämt und verwirrt, daß sie das Geheimnis ihrer Seele einem fremden Manne geoffenbart hatte, schwieg sie still und trocknete die Träne, die ihre Wange herunterrollte.

„Ich bin arm,“ fuhr sie fort, „ich kann ihn nicht studieren lassen, die Unkosten sind zu groß und Klausel weint Tag und Nacht und will nichts essen, nichts trinken, weil er nicht studieren kann. Ich weiß nicht, was ich tun soll.“

Herr Berger sah einen Augenblick nach, dann erwiederte er:

„Schick mir einmal Euren Klausel auf mein Zimmer; ich werde sehen, ob ich etwas für ihn tun kann. Und das andere Kreuz, von dem Ihr gesprochen habt, was ist das für eines?“

„Meine Tochter Trina möchte gerne Hans Klarsen heiraten. Sie kennt ihn schon seit langer Zeit. Er hat ein hübsches Antreten und bittet mich oft um die Hand meines Kindes. Aber ich kann mich nicht dazu entscheiden, meine Zustimmung zu dieser Heirat zu geben.“

„Und warum denn nicht?“

„Ich werde es Ihnen nicht sagen, Herr Berger, ich kann es nicht sagen; es würde Sie beleidigen.“

„Aber nein, sprechet mit voller Freiheit, wie es Euch ums Herz ist.“

(Schluß folgt.)

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 16. bis 30. September.

16. Samstag. Cornelius, Papst und Cyprian, Bischof und Mär. († 258); Ludmilla, Herzogin und Mär. († 927); Editha, Jungfr. († 984); Eugenia.

17. Sonntag. (14. n. Pfingsten.) Evangel. (Matth. 6, 24—33): Jesus lehrt, daß niemand zwei Herren dienen kann und warnt vor allzu ängstlicher Sorge um das Zeitliche. —

Fest der sieben Schmerzen Mariä. (Noch dem neuen Kirchenkalender schon am 15. September) — Lambert, Bisch. u. Mär. († 708); Hildegard, Jungfr.

18. Montag. Thomas v. Villanova, Erzbischof († 1555); Joseph v. Copertino, Bekenner († 1663). — 19. Dienstag Januarius, Bisch. u. Mär. († 305.) — Letztes Viertel um 7 Uhr 35 Min. morg. — 20. Mittwoch. (Quatemberfaste. In Böhmen Dispens.) Eustachius, Mär. († 120); Fausta, Jungfr. und Mär. († 305). — 21. Donnerstag. Matthäus, Apostel und Evangelist († um 69). — 22. Freitag. (Quatemberfaste; in Böhmen Dispens.) Emeran, Bisch. u. Mär. († 652); Mauritius, Mär. († 278). — 23.

Samstag. (Quatemberfaste; in Böhmen Dispens.) Linus, Papst u. Mär. († 80); Thekla, Jungfr. u. Mär. († 1. Jahrhdt.)

24. Sonntag. (15. n. Pfingsten.) Evangel. (Luk. 7, 11—16): Jesus erweckt den toten Jüngling von Naim zum Leben. — Rupert, Bischof; Gerhard, Bisch. u. Mär. († 1064). — Herbstanfang.

25. Montag. Kleophas, Jünger Jesu; Aurelia, Jungfr.; Elagius, Knabe u. Mär. († 925); — 26. Dienstag. Cyprian und Justina, Mär. († 304); Warin, Abt († 856). — 27. Mittwoch. Kosmas u. Damian, Mär. († 287.) — Neumond um 9 Uhr 34 Min. morgens.

28. Donnerstag. Wenzeslaus, König und Mär. Landespatron in Böhmen († 936). (In Böhmen Feiertag.) Festevangelium (Matth. 15, 25—27): Jesus mahnt seine Nachfolger zur Selbstverleugnung u. zum Kreuztragen im Hinblick auf den ewigen Lohn.

29. Freitag. Erzengel Michael. — 30. Samstag. Hieronymus, Kirchenlehrer († 419); Sophie, Witwe. — Sonnenaufgang um 7 Uhr, Untergang um 6 Uhr 44 Min.; Tagessänge 11 Stunden 12 Min. (Schluß der Sommerzeit.)

17. September.

vierzehnter Sonntag nach Pfingsten.

Evangelium des hl. Matthäus 6, 24—33.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verabschmähen. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage ich euch: Seid nicht ängstlich besorgt für euer Leben, was ihr essen sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen möget. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung? Schauet auf die Vögel des Himmels! sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die

Scheuern und euer himmlischer Vater ernährt sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie? Wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusetzen? Und warum sorgt ihr ängstlich um die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht und spinnen nicht; Ich sage euch aber, auch Salomon in all seiner Herrlichkeit war nicht gekleidet wie eine von diesen. Wenn nun Gott das Gras des Feldes, welches heute ist und morgen in den Ofen geworfen wird, also kleidet, wieviel mehr euch, Kleingläubige! Seid also nicht ängstlich besorgt und saget nicht: Was werden wir essen oder was werden wir trinken oder womit werden wir uns kleiden? Denn nach allem diesen trachten die Heiden. Euer Vater weiß ja, daß ihr alles dessen bedürft. Suchet also zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und dieses alles wird euch zugegeben werden.

Erklärung.

Das Christentum widerstrebt aller Halbheit; es kennt kein Hinken nach beiden Seiten, es will uns zu ganzen Menschen, zu ganzen Kindern Gottes machen. Christi Lehre ist unerbittlich, sie kennt kein Feilchen und Nachgeben, sie kennt nur ein Entweder — oder. Entweder für Gott und den Himmel oder für die Hölle und den Teufel. Diesen ernsten Gedanken spricht Jesus im heutigen Evangelium aus, wenn er sagt: „Niemand kann zwei Herren dienen, denn entweder wird er den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhängen und den andern verachten.“ Und Christus zieht aus diesem allgemein geltigen Grundsatz die praktische Folgerung für den Christen: „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Gott ist der Ewige, der Unendliche, der Inbegriff alles Überirdischen; der Mammon bedeutet die Erdgüter, das Zeitliche, Vergängliche, Irdische. Viele Menschen und selbst Christen wollen nun den Gegensatz zwischen Gott und dem Mammon, zwischen dem Himmelschen und Irdischen, zwischen dem Ewigen und Zeitlichen, nicht erkennen, ja manche machen aus dem Mammonsdienst eine Art Gottesdienst; sie glauben, es sei der höchste Zweck des Menschen auf Erden, ganz im Irdischen aufzugehen und an das Ewige allenfalls noch kurz vor dem Sterben zu denken, wenn dazu noch Zeit bleibt. Beten, Kirchegehen, Sakramentenempfang, ein frommes Leben führen, gute Werke üben, an Gott und den Himmel denken, halten sie für sträflichen Zeitverlust, Tagedieberei und Torheit. Oder reden und denken nicht manche Menschen so und ähnlich vom Priesterberufe, vom Ordensleben, von der Betätigung des katholischen Glaubens? Sie selber aber gehen fast ganz auf im Denken, Reden, Sorgen ums Irdische, um Geld und Besitz, Reichtum und Wohlhabenheit, in der Jagd nach den Freuden und Ver-

gnügen, welche die Erde bietet, oder im sog. Kampfe ums Dasein, und glauben dabei, dafür einmal von Gott noch ein Extraplätzchen im Himmel zu bekommen, oder sie überlassen selbst ihr Schicksal nach dem Tode dem blinden Zufall, weil sie sich nie Zeit nehmen oder finden, darüber ernstlich nachzudenken.

Aber einst wird ihnen vor dem Richtstuhle Gottes das Wort Christi entgegen gehalten werden: Ihr könnt nicht Godien und dem Mammon. Gottesdien und Mammonsdienst schließen einander aus und darum suchen wir auch unter den Mammonsdienern vergeblich aufrichtige ganze, offene Diener Gottes.

Sollen wir also um das Irdische und Zeitliche uns nicht kümmern? O nein! Darum hat uns ja Gott auf die Erde gesetzt, damit wir sie bebauen, sie uns untertan machen.

Ja unsere, von Gott geschaffene Natur zwingt uns, mit tausend und abertausend alltäglichen, irdischen, vergänglichen, ja kleinlichen Dingen dieser Erde uns zu beschäftigen und uns darum zu sorgen. „Sorget nicht ängstlich für euer Leben, was ihr essen, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet.“ Sorge ist recht und sogar Pflicht; ängstliche Sorge ist unrecht und des Menschen unwürdig. Denn der Mensch ist wohl zur Arbeit geboren, aber er ist nicht wegen der Arbeit, nicht wegen der Sorge ums Irdische auf Erden, wie der Leib nicht wegen der Kleidung, wie das Leben nicht wegen der Speise geschaffen wurde. Der das Leben und den Leib geschaffen, weiß auch für Nahrung und Kleidung zu sorgen. Darum sagt Christus: „Ist nicht das Leben mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Kleidung?“ Und er, der Meister in der Kunst der Vergleichung, macht uns das klar an einem schlichten Beispiel aus der Natur. „Betrachtet die Vögel des Himmels; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen: und euer himmlischer Vater ernähret sie. Seid ihr nicht viel mehr als sie?“

Christus wählt die Vögel, diese freien, sorglosen Kinder der Natur, zum Beispiel, nicht als ob wir nicht säen, nicht ernten, nicht in die Scheunen sammeln, sondern uns nur auf Gottes wunderbare Hilfe verlassen sollten. Christus wollte viel mehr sagen: Wenn Gott die Vögel des Himmels zu ernähren weiß, obwohl sie nicht säen, nicht ernten und sammeln, um wie viel mehr wird er wissen, für euer Leben und seine Bedürfnisse das Notwendigste zu schaffen, da ihr das Eure da tut und säet und erntet und in die Scheunen sammelt. Seid ihr nicht viel mehr als diese Vögel? Ist Gott nicht euer Vater? Christus sagt nicht: „ihr himmlischer Vater ernähret sie,“ denn Gott ist nicht der Vater, sondern der Herr der Natur; sondern Christus sagt „euer Vater ernähret sie“; denn Gott will der Vater

ter der Menschenkinder sein. Aber alles ängstliche, unnötige Sorgen nützt euch nichts. Denn „wer unter euch kann mit seinen Sorgen seiner Leibeslänge eine Elle zusehen?“ Es gibt so viele Dinge auf Erden und im Menschenleben, die ganz außer dem Bereiche der menschlichen Macht liegen, darum ist die Sorge darob unnütz. Was hilft alles Reden, Klagen, Tammern, Weinen oder Fluchen über das Wetter, von dem so viel bei der Ernährung des Menschen abhängt? Kein Tröpflein Regen mehr oder weniger fällt deswegen vom Himmel, kein Sonnenstrahl mehr oder weniger leuchtet darob über die Erde, kein Lüftchen mehr oder weniger weht über die Fluren. Solche Dinge müssen wir vertrauensvoll Gott überlassen, der sich so sehr um jeden einzelnen Menschen kümmert, daß er jedem die Länge seines Leibes bestimmt hat, während der einzelne Mensch selber seiner eigenen Leibeslänge nichts beträchtliches, etwa eine Elle, hinzufügen kann. Um wie viel mehr wird Gott auch für die diesem Leib entsprechende Speise sorgen. Desgleichen bei der Kleidung. Wiederum verweist Christus auf die Natur. War es früher die lebende, so ist es diesmal die unbelebte Natur, um gleichsam noch offenkundiger Gottes weise Vorsehung uns darzutun.

Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht und spinnen nicht: und doch sag ich euch, daß selbst Salomon in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie eine von ihnen.“ Nicht die Gartenlilie, die von Gärtnerhand gepflegt, sondern die frei in Gottes Natur wachsenden Blumen, zieht Christus zum Vergleiche heran, um Gottes Weisheit, Macht und Liebe zu zeigen, die so verschwenderisch freigebig selbst gegen die leblose Natur sich erweist, daß alles Menschenkönnen nicht hinreicht, um die Herrlichkeit einer einzigen Blume zu erreichen. Wenn nun aber aller Reichtum und alle Kunst des prachtliebenden und weisen Salomon nicht ausreichte, um auch nur die Schönheit einer einzigen Feldlilie zu übertreffen, wenn also Gott das Gras auf dem Felde, welches heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, — bei der Üppigkeit des Wachstums im Oriente wird das dürre Gras vielfach zum Feuern verwendet — derart herrlich kleidet, wieviel mehr die Menschen, seine Kinder! Ja, es gehört ein großer Mangel an Glauben dazu, um an Gottes Güte u. Vorsehung für uns Menschen zu zweifeln und wir verdienen mit Recht den Namen „Kleingläubige“, wenn wir uns von den Sorgen des Lebens allzusehr einnehmen lassen und auf Gottes Vorsehung vergessen. „Sorget also nicht ängstlich und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Denn nach alledem trachten die Heiden.“ In der jetzigen schweren Zeit, wo Tausende Familien tatsächlich am Morgen nicht wissen, ob und was sie am Mittag essen oder

trinken werden oder womit man sich kleiden soll, und wo die Sorge um Speise u. Trank der Hausmutter oft den Angstschweiß auspreßt, mag das Wort des Heilandes schwer verständlich erscheinen: „Sorget nicht ängstlich!“ Und dennoch ist es wahr und wohlmeinend. „Sorget nicht ängstlich!“ d. h. sorgt nicht so als ob euer Glück und euere Seligkeit davon abhinge, sorgt nicht ängstlich, als ob ihr nicht im Hinblick auf Gott und die große heilige Sache entsagen könnet; sorgt nicht ängstlich, als ob ihr schon an Gott und am Leben und an allem verzweifeln müßtet; sorgt nicht ängstlich, als ob es nicht noch höhere Güter geben würde, die selbst den Verlust des Lebens und aller Erdengüter wert wären. Denn so denken und trachten die Heiden, die auf Erden ihr höchstes und einziges Glück suchen und nichts Höheres kennen, die auch keinen Vater im Himmel kennen, der all ihre Sorgen und Bedürfnisse kennt und niemals jene verläßt, die auf ihn hoffen.

Darum ist es eine merkwürdige Erfahrung, daß Menschen, die wirklich aufrichtig und felsenfest und in allen Prüfungen auf Gott vertrauen und darnach auch leben, selten elend zu Grinde gehen, sondern wenigstens in der äußersten Not Gottes Hilfe erfahren. Je fester das Gottvertrauen, desto sicherer und eher die Hilfe. Erkennen wir das nicht auch in diesen Tagen der schwersten Not? Wo unsere Feinde schon triumphierten, daß sie uns aushungern könnten, hat der Herr durch eine bessere Ernte uns das, wessen wir zum Leben bedürfen, wieder gegeben und er wird und würde uns auch noch mehr geben, wenn wenigstens wir alle die Mahnung des heutigen Evangeliums befolgen würden: „Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch dieses alles gegeben werden.“ Das Reich Gottes ist d. Himmliche, das Übernatürliche, das Göttliche und seine Gerechtigkeit, sein Gesetz, seine Gebote, seine sittliche Weltordnung. O hätten die Völker der Erde und besonders Europas doch dieses Reich Gottes und seine Gerechtigkeit immer gesucht und nicht vielmehr aufs schwerste verletzt durch Mord, Haß, Neid, Habgier, Unzucht und Wohlleben, dann wäre uns all die Not und der Sammer des Weltkrieges erspart geblieben: dann hätten alle genügend zu essen und zu trinken und zum Bekleiden. Und würde nicht himmelschreiender Wucher, dessen Empörwuchern aber wir selber zum Teil mitverschuldet haben, gerade durch die allzu ängstliche Sorge um Speise und Trank und Kleidung, so daß manche nur für sich möglichst viel einzuheimsen suchten, viele notwendige Dinge zum Leben zurückhalten oder übermäßig verteuren; würden nicht ungezählte Menschen sich dem Mammonsdienste ergeben haben, als nahte der jüngste Tag und als müßten sie noch schnell möglichst reich werden und alle Erdenfreuden noch auskosten, sondern würden vielmehr die Menschen wenigstens

jetzt die Hinfälligkeit des Mammons, des Erdischen erkennen, und das Reich Gottes, das Ewige, das Unvergängliche suchen, dann würde mit Gottes Reich und mit seiner Gerechtigkeit auch alles andere Gute von selbst auf Erden den Menschen zu teil werden. „Suchet also, das mahnt Christus und mahnt auch der Krieg, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit.“

Rechtskunde.

Neue Steuern.

Der Krieg hat uns auch neue Steuern gebracht, da eben zum Kriegsführen Geld nötig ist und auch sonstige Bedürfnisse des Staates gestiegen sind. Es seien aber nur die neuen Kriegszuschläge zu den direkten Steuern herausgehoben. Diese gelten vom Steuerjahr 1916 bis auf weiteres.

Als Kriegszuschlag wird erhoben:

1. Zu dem im § 3 des Gesetzes vom 23. Jänner 1914, R.-G.-Bl. Nr. 14, mit 19,3 Prozent des ermittelten Reinertrages festgesetzten **Grundsteuer** ein Zuschlag von 80 Prozent der ordentlichen Steuer.

2. Zur **allgemeinen Erwerbsteuer** ein Zuschlag von 100 Prozent der ordentlichen Steuer, wenn der Steuerpflichtige der 1. und 2. Erwerbsteuerklasse, von 60 Prozent, wenn der Steuerpflichtige der 3. und 4. Erwerbsteuerklasse angehört; die in die Erwerbsteuerklasse nicht eingereihten Erwerbsteuerpflichtigen haben den 100prozentigen oder den 60prozentigen Zuschlag zu entrichten, je nachdem die Steuerjahreschuldigkeit 300 K übersteigt oder nicht.

3. Zur **Erwerbsteuer** nach dem zweiten Hauptstücke des Personalsteuergesetzes vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. 220, ein Zuschlag von 20 Prozent der ordentlichen Steuer einschließlich der Zusatzsteuer nach § 100, Abs. 7 und 8 des Personalsteuergesetzes vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, überdies bei Aktiengesellschaften usw. ein weiterer Zuschlag von 30 bis 80 Proz. je nach der Rentabilität ihrer Unternehmungen.

4. Zu der auf Grund von Bekenntnissen veranlagten **Rentensteuer** ein Zuschlag von 100 Prozent der ordentlichen Steuer; ein gleicher Zuschlag zu der vom Schuldner abzuführenden Rentensteuer, jedoch nur bezüglich jener rentensteuerpflichtigen Bezüge, die zur Auszahlung oder Gutschrift gelangen.

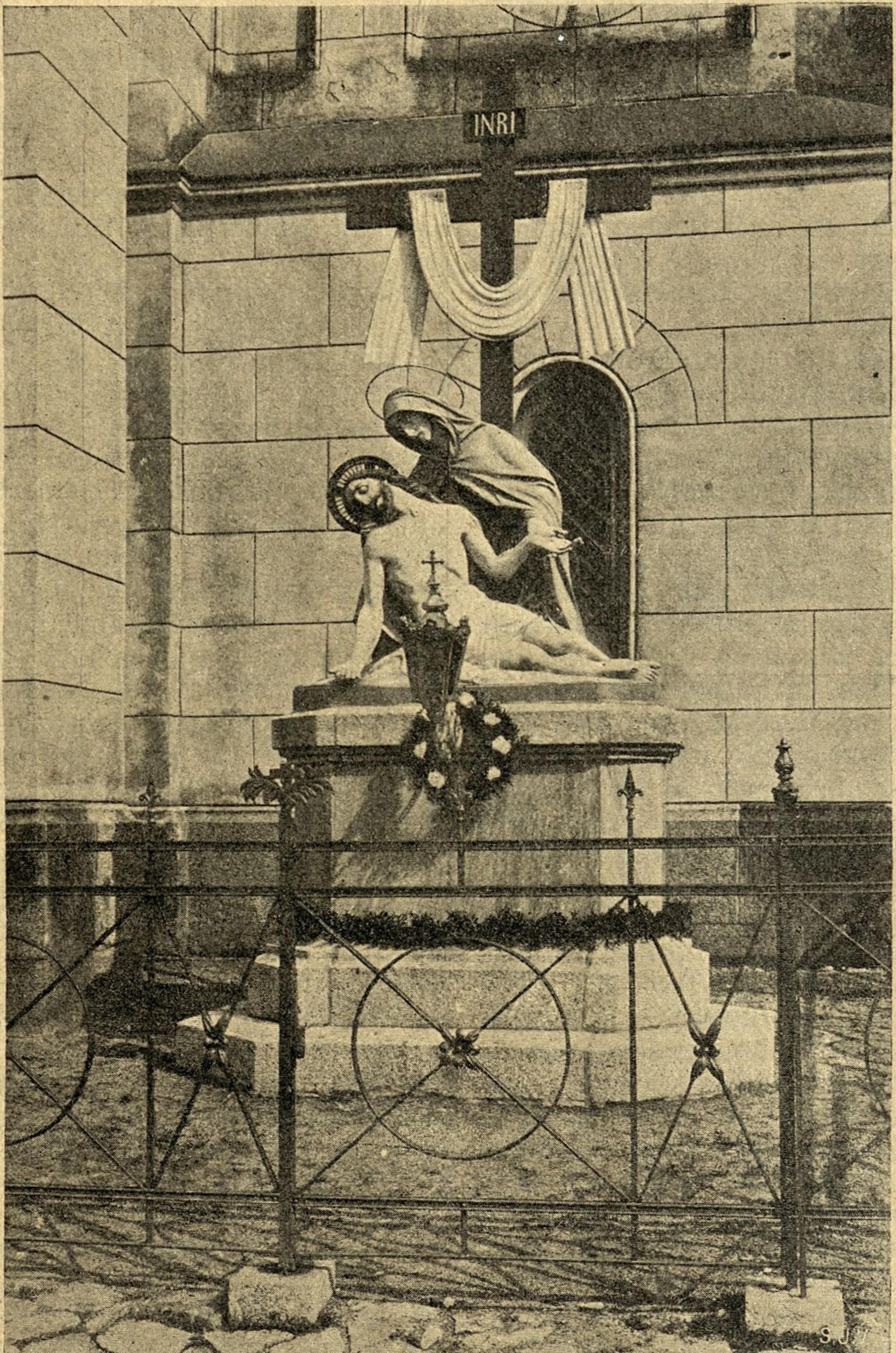
5. Zur **Einkommensteuer** einschließlich des Aufschlages für minderbelastete Haushalte (§§ 172 und 175 des Personalsteuergesetzes vom 25. Oktober 1896, R.-G.-Bl. Nr. 220, in der Fassung der Personalsteuernovelle vom 23. Jänner 1914, R.-G.-Bl. Nr. 13) bei einem veranlagten Einkommen von mehr als 3000 K bis 5200 K 15 Prozent, 5200 K bis 7200 K 20 Prozent, 7200 K bis 10.000 K 25 Prozent, 10.000 K bis 14.000 K 30 Prozent usw., über 200.000 K 120 Prozent der ordentlichen Steuer.

Die Pietá vor dem Haupt- eingang zur Wallfahrtskirche in Filipsdorf.

Vor der Wallfahrtskirche zu Filipsdorf erhebt sich, von edler Hand gestiftet, eine herrliche Bildgruppe, die schmerzhafte Muttergottes, ihren vom Kreuze herabgenommenen göttlichen Sohn beklagend. Das Bildwerk ist von tiefster Empfindung beseelt und macht auf jeden Beschauer

hin das Weib sinkt, wenn Gott und die Kirche es verlassen. Hören wir einen Missionär erzählen:

Wenigen ist die Stellung der Frau in Indien bekannt. Kennt sie nicht Frau, sondern Sklavin, nicht Gattin, sondern „Haushund“. Die Frau und Gattin existiert nicht in Indien aus religiösen Gründen. Die gleichen Fürwörter, Eigenschafts- und Zeitwörter, welche auf Dinge und Tiere angewandt werden, sind auch für die Frau gebräuchlich. Mit 8



Die Pietá vor dem Haupteingang zur Wallfahrtskirche in Filipsdorf.

auch den ergreifendsten Eindruck, besonders in dieser schweren Zeit, wo wir so recht begreifen lernen, warum wir die Schmerzensmutter Maria um ihre Fürbitte anrufen sollen. Sie ist unser Vorbild, unsere Trösterin und Führerin und sie wird uns schließlich auch geleiten zum neuen Auferstehungsmorgen des Friedens, um den wir beten.

Heidenfrauen.

Zeit, wo die Chereformer wieder schüren, ist's wohl an der Zeit, zu zeigen, wo

Jahren wird sie schon von den Eltern verkauft und verheiratet, ohne jede freie Wahl. Die letzte Volkszählung hat von 300 Millionen die Zahl von 3 Millionen kleiner Mädchen aufgewiesen, welche unter 9 Jahren verheiratet wurden, mehr als 6 Millionen, welche zwischen 10 und 14 Jahren in die Ehe traten. Beinahe 10 Millionen Kinder als Gattinnen!

Und das Leben einer jungen Frau? Ihre Beschäftigung besteht darin, daß sie Mahlzeiten bereitet und ihren Gatten bedient; erst wenn er vom Tische aufsteht,

darf sich die Frau auf den Boden knien und die Überbleibsel verzehren. Sie darf unter keinen Umständen in Gesellschaft ihres Mannes speisen. Es ist verboten, ihn beim Namen zu nennen, sie nennt ihn mein Herr und Gebieter, mein König, mein Gott. — Nur in Begleitung ihrer Schwiegermutter und ihrer Schwägerinnen darf die Gattin Besuche abstatten; sie schreitet immer hinter dem Manne her, nie neben ihm. Der Mann darf ihr untreu sein und eine zweite Ehe eingehen, die Treue ist nur für die Frau verpflichtend. Verheiratet, ohne sich zu kennen, mit Gewalt zusammengefettet, welches Martyrium! Und doch hat keine den Mut zu revoltieren. Vor einigen Jahren versuchte eine junge Indianerin, die heute noch lebt, einen Skandal in der indischen Gesellschaft. Sie brachte ihre Kindheit in öffentlichen Schulen zu, wo sie englisch, Geschichte und anderes lernte und eine europäische Erziehung erhielt. In ihre Familie zurückgekehrt, war sie höchst erstaunt und empört, als sich eines schönen Tages ein roher und schwindsüchtiger Mann einfand und sich als ihr Gatte vorstelle. Empört wies sie ihn ab. Er strengte einen Prozeß an, und das Gesetz (der Richter war ein Engländer) gab ihm Recht! Glücklicherweise traten die Eltern vermittelnd dazwischen und brachten ihn durch eine Bezahlung von 2000 Gupien, das sind 3400 Kronen, dazu, sie frei zu geben.

Und doch gibt es noch Unglücklichere. Das sind die meisten jener jungen Mädchen, denen der Gatte stirbt, bevor sie noch alt genug sind, um das elterliche Haus zu verlassen. Es gibt Legionen dieser Unglücklichen. Ein Gesetz sagt: „Der Mann stirbt nicht vor der Zeit, ohne daß ein offenes oder geheimes Verbrechen der Frau die Schuld daran trägt. Sie ist schuldig am Tode ihres Gatten. Sie muß sich also als freiwilliges Opfer auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen, um den Zorn der Götter zu beschwichtigen. Das Paradies ist nur den Frauen offen, welche mit ihren Männern sterben.“ Das englische Gesetz verbietet seit mehreren Jahren diesen barbarischen Brauch, dafür ist diesen Witwen verboten, eine zweite Ehe einzugehen. Die Witwe ist mit geschorenem Haupte, in nachlässiger Kleidung zu ewiger Trauer verbannt und wird von allen verachtet. Die Schwiegermutter beschimpft sie: Du hast mir den Sohn getötet, heißt es unaufhörlich. Schlafe auf dem Boden, ich nur einmal täglich und nach allen anderen!“ Wenn jemand bei seinem Morgenauftauch einer Witwe begegnet, zieht er sich sofort zurück und unterläßt jedes Geschäft. Wenn zuweilen in einem Teiche die Leiche einer dieser Unglücklichen als Selbstmörderin aufgefunden wird, heißt es, es ist ja nur eine Witwe, und wenn ihnen der traurige Mut zum Selbstmorde fehlt, öffnet sich ein anderer Ausweg: zur Unehre und Schande.

Der Missionär schließt: Wer empfände nicht Mitleid mit solchem Glende? Es gibt nur ein Mittel: ihre Bekhrung und christliche Erziehung zu fördern." Unsere Religion muß auch in Indien das Wunder vollbringen, welches sie in christlichen Ländern vollbracht hat, die Frau zur hohen Würde der Gattin und Mutter empor zu heben. — Und da kommen unsere Ehe-reformer jetzt wieder daher und predigen „Zivilehe und Ehe auf Probe“ — und es kann Frauen geben, die ihnen nachschreien? — Katholisches Volk! Mit der Ehe und Familie steht und fällt das Reich!

Seifenblasen.

Seifenblase, nichtig Ding,
Wie schon alte Sprüche sagen,
Dennoch muß der Sonnenball
Dran des Strahles Schimmer wagen.

Dennoch muß des Tages Licht
Sich in diesem Nichtse spalten
Und, gebeugt von flücht'ger Kraft,
Wirre Farbenpracht entfalten.

Nichts im Leben ist so klein,
Daz es keine Spuren ließe,
Daz aus einem Körnchen Grund
Nicht ein neues Hähnchen sprieße.

Darum sollst getrenn du sein
Auch in allerkleinsten Dingen
Und bedenken: aus dem Flaum
Wachsen auch des Adlers Schwingen.

Aug. Schiffmacher.

Schlimme Rückwirkung.

Dieser Krieg ist der erste Weltkrieg im Vollsinne des Wortes. Von 135 Millionen Quadratkilometer Erdoberfläche sind zirka 86 mit 950 Millionen Menschen am Kriege unmittelbar beteiligt. Und der größte Teil dieser 950 Millionen bekennt sich zum christlichen Glauben. Die übrigen 1600 Millionen Menschen aber schauen mit angehaltenem Atem auf die streitenden christlichen Völker und Heere. Diese fremden Völker fingen allmählich an sich für europäisches Wesen zu interessieren und uns als Kulturträger zu betrachten. Nun aber werden diese entsetzlichen Kriegsgreuel es ihnen schwer machen, an die Wahrheit einer Lehre zu glauben, deren Befenner dem Geiste desjenigen, den sie als ihren Stifter verehren, so widersprechen. Die christlichen Völker der Welt bieten den anderen ein Schauspiel des Hasses.

Die Aveglocke.

Als Don Carlos, der Vater des noch lebenden Don Carlos in Spanien, besiegt wurde, wurde sein treuer Anhänger Don Zavalla gefangen genommen. Er stand bald vor dem Kriegsgerichte und der Vorsitzende rief bald: „Einen Beichtvater für ihn.“ Ruhig nahm Don Zavalla diese Entscheidung als Todesurteil entgegen und fragte nur: „Wann?“ „Eine halbe Stun-

de vor dem Abeläuten!“ — Die Wachen führten Don Zavalla hinaus zum Tode. Die Soldaten standen schußfertig, der Offizier rief: „Legt an!“ Er wollte eben den Mund öffnen, um „Feuer!“ zu kommandieren, da ertönte die Kirchenglocke zum „Engel des Herrn“. Augenblicklich senkten sich die Läufe der Gewehre, die Soldaten standen still, der Offizier entblößte das Haupt und Don Zavalla sank in die Knie, um noch einmal vor seinem Tode sich der barmherzigen Mutter Gottes zu empfehlen. Als die Glockentöne verhallt waren und Don Zavalla sich wieder erhoben hatte, sprengte ein Reiter daher, der ein

Infanterie-Regiments, das irgendwo an der Hindenburgfront die eiserne Phalanx schließt. Mit unsäglichen Mühen hatte die Kompagnie 210 Liter heimischen Bieres herangeschafft und vor dem Unterstand des Kompagnieführers das Bierfaß aufgepflanzt. Da plötzlich . . .

„Ein Blitz, ein Schlag, ein Donnerkeil,
Und Alopecius hat sein Teil!“

Eine unverschämte russische Feldgranate hatte den Weg mitten in das volle Faß gefunden. Und nun kommt das Glück im Unglück: Die Sprengwirkung des durstigen Geschosses treibt in dem Faß allerhand



Seifenblasen.

weißes Tuch schwang. Zavalla war begnadigt! Den Dank stattete er jener ab, die er im vermeintlichen letzten Augenblick seines Lebens begrüßt hatte: „Ave Maria!“

Die Granate im Bierfaß.

Aus dem Feldpostbrief eines Redaktionskollegen bringt die „Börsische Zeitung“ die folgende Episode: Von Afiba und Münchhausen müssen schamhaft das Haupt verhüllen vor dem Erlebnis der . . . ten Kompagnie unseres märkischen Landwehr-

Allotria, schmeißt einen Faßreifen in die Äste eines Baumes, wo er hängen bleibt, drückt Tür und Fenster im Unterstand ein, verletzt aber keinen der Bieranwärter. Während alles Deckung sucht, schleicht der Röter des Kompagnieführers, ein echt-russischer Jagdhund, aus dem Unterstand und säuft sich einen echt-russischen Rausch an. So hatte die russische Artillerie wenigstens eine Bierleiche auf dem Gewissen, den Brummschädel aber hatte der Leutnant weg, dem das Fenster an den Kopf flog.

Kriegschronik.

21. August. Andauer der Kämpfe bei Rudko Czerwizcze. (272 Gef., 4 Masch.) Erneute feindliche Offensive bei Perepel-niki-Pieniaki. Alle Angriffe abgewiesen, nur bei Zwyczyn Kampf. Bei Zabie, Bystrzec am Tatarenpaß werden Angriffe abgeschlagen. — Auf der Malka-Midze-Planina werden alle feindlichen Stellungen genommen. Gegenangriffe am Dzer-mat Zeri und im Moglenagebiet werden blutig abgeschlagen. Im Struma-tal wird der Gegner vollkommen über die Struma geworfen. Weiter östlich der Kamm der Snijnica Planina gewonnen. — Erneute heftige Angriffe zwischen Thieppal u. Pozieres. Erbitterter Kampf um Dorf Guillemont, erfolglose Angriffe zwischen Maurepas-Clery und Estrees-

23. August. Geplänkel an der unteren Vojsa. Andauer des serbischen Wider-standes auf den Höhen nordwestlich Ostrowosee. Gegenangriffe auf Dzermaat Zery gescheitert. Kostur am Vortage besetzt. — Angriffe gegen d. Front Coltorondo-Cima di Cece abgeschlagen. — Abermaliges Scheitern von Angriffen zwischen Thieppal-Pozieres, bei Guillemont und südlich Maurepas. Heftige Artilleriekämpfe bei Thiaumont-Fleury, 4 Flugzeuge abgeschossen. — Rückkehr der „Deutschland“ nach Bremen. — Im Kaukasus am rechten Flügel erfolgreiche Kämpfe der Türken.

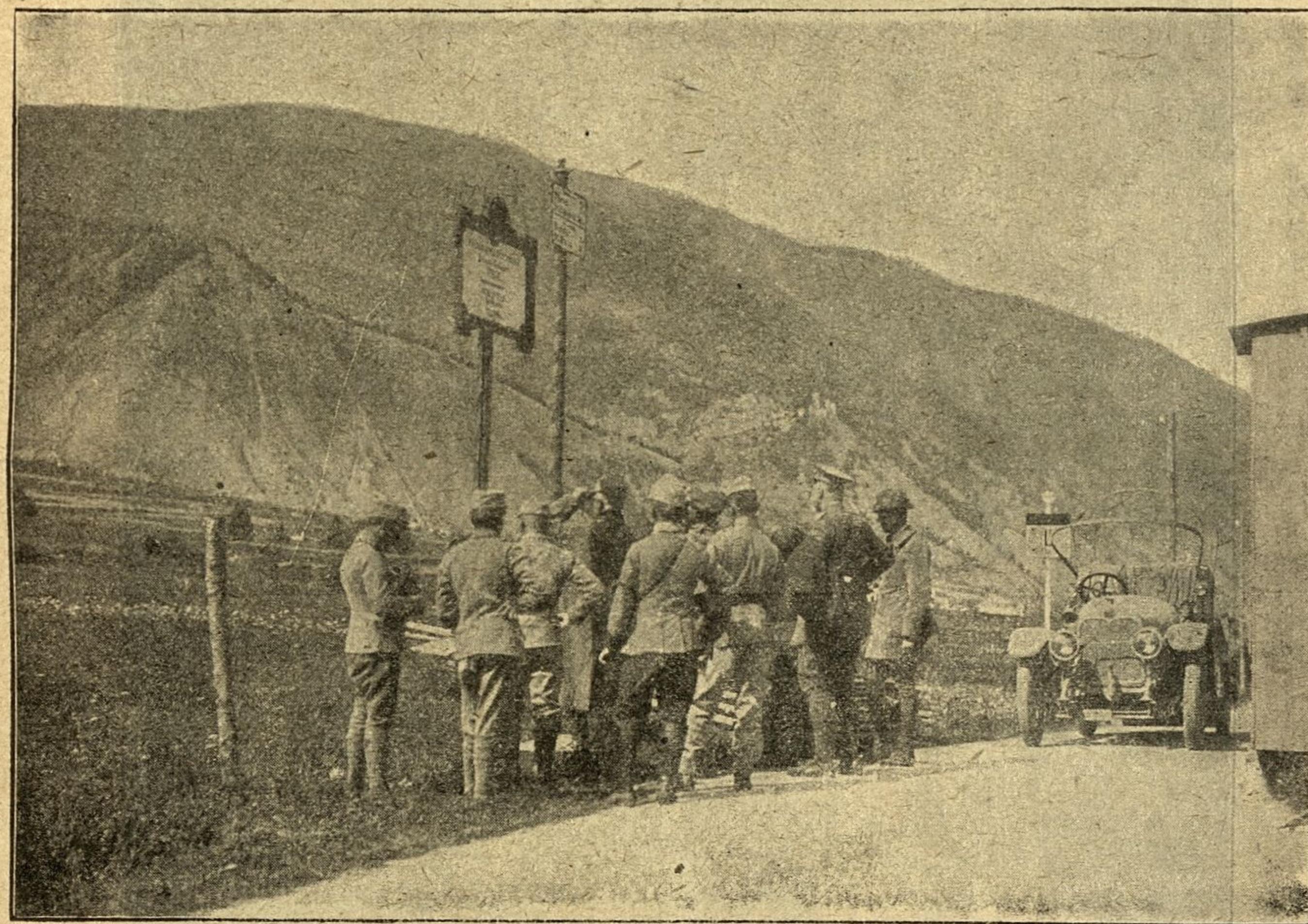
24. August. Wiedereroberung eines ver-lorenen Grabenstückes bei Zwyczyn (212 Gef., 3 Masch.). Westlich Moldawa und am Tatarenpaß werden Angriffe abge-schlagen. — In Griechisch-Makedonien dauert die Offensive der Bulgaren an. —

der Cima di Cece. — Zwischen Thieppal und Fourcauwald, sowie bei Maurepas Abweisung von Angriffen. (5 Flugzeuge abgeschossen.) — Im Iraf erfolgreiche Ge-plänkel, in Persien erfolgreiche Gefechte, 66 Kilometer südöstlich Hamadan, und Erreichung von Bidjar, 77 Kilometer nordöstlich Sihna. Bei Sakhs Kampf. Bei Sautschbulak Rückzug an die Grenze vor feindlicher Übermacht. Im Kaukasus am rechten Flügel Fortschritte der Offen-sive.

26. August. Übergangsversuche bei Friedrichstadt und Venewaden vereitelt. Südöstlich Kisielin erfolgreicher Vorstoß. (128 Gef., 3 Masch.) — Die Bulgaren nähern sich der Mündung der Struma. An der Moglenafront werden Angriffe am Büyükkadere abgewiesen. Neue Angriffe auf den Cauriol abgeschlagen. Desgleichen in den Tassaneralpen. Erfolgreiche Bom-ben auf Überwachungsdampfer im Ton-schen Meere. — Neue Angriffe südlich Thieppal und nordwestlich Pozieres, nörd-lich Bazentin le petit und am Fourcau-wald, sowie im Abschnitt Maurepas-Cle-ry. Bei Fleury und Werk Thiaumont bre-chen Angriffe zusammen. 6 Flugzeuge abgeschossen.

27. August. Nordwestlich Swiniuchy u. nördlich Marjampol, ferner nordwestlich des Kukul und auf der Stara Wipzyna werden Angriffe abgeschlagen. — Kriegs-erklärung Rumäniens an Österreich-Ungarn. Einleitungsgeschechte an der sieben-bürgischen Grenze. — An der Moglena-front besetzen die Bulgaren die Höhen süd-lich Zborsko. Angriffe an der Ceganska Planina scheitern. — Der Gipfel des Cau-reol geht verloren. Starke Angriffe in Front Thieppal, Delville-Wald-Ginchy, so-wie Maurepas-Clery scheitern.

28. August. Infanteriekämpfe bei Rud-ka-Czerwizcze bei Szelwów bricht ein Angriff zusammen. — Kriegserklärung Deutschlands und der Türkei an Rumä-nien. An der ungarisch-rumänischen Grenze Geschechte, vor allem nordöstlich Orsova bei Petroseny, am Rotenturmpaß, auf den Höhen südlich Kronstadt und Gherghogebirge. Zurücknahme einzelner Truppenteile vor feindlicher Umfassung. Beschießung von Turnu Severin durch die „Almos“, von Ghurghu durch unsere Do-nausflottille. An der Salonikifront befestig-ten die Bulgaren ihre neuen Stellungen nördlich des Ostrowooses und im Marini-catal. Wiedereroberungsversuche abgewie-sen. — Kriegserklärung Italiens an Deutschland. Angriffsversuche zwischen Col Santo u. Nova Vas, sowie im Plöcken-gebiet vereitelt. Der Gipfel des Cauriol geht verloren, Angriffe gegen die Scharte und gegen die Cima di Tepe, sowie bei Rufreddo scheitern. — Starke Angriffe zwischen Thieppal und Pozieres abgewie-sen. Zwischen Werk Thiaumont und Fleu-ry brechen Angriffe zusammen. — Erfolg-reiche Abwehr russischer Angriffe im Kau-kasus. In Persien wird Dweletabab er-reicht. Vier Flugzeuge abgeschossen.



Krieg berichterstatter besichtigen die österreichisch-ungarischen Stellungen an der Schweizer Grenze.

Sohecourt. — Im Kaukasus werden An-griffe durch Gegenangriffe blutig abge-wiesen, insbesondere bei Dgnott.

22. August. Erstürmung neuer Stel-lungen auf der Stara Wipzyna. (200 Ge-fang., 2 Masch.) Bei Zabie und beider-seits des Csarny Ceremosz werden An-griffe abgewiesen. — Erhöhte feindliche Tätigkeit bei Valona, zwei Flugzeuge abgeschossen. Fortschritte bei Säuberung des Geländes westlich des Ostrowooses. Ge-genangriffe im Moglenagebiet abgewie-sen. — An der Isonzofront lebhafte Ar-tillerietätigkeit, im Fleimstal erfolgreiches Gefecht, ein Flugzeug abgeschossen. — Er-folglose Angriffe zwischen Thieppal-Po-zieres. Nördlich Ovillers Nahkampf. Rück-eroberung von am Vortage verlorenen Grabenstücken bei Estrees. Im Abschnitt Fleury Angriffe abgewiesen.

Lebhafte Beschießung unserer Front süd-lich der Wippach bis Nova Vas. — Starke englisch französische Angriffe zwischen Thieppal und der Somme. Maurepas geht verloren, desgleichen einige Graben-stücke nördlich Ovillers. Ein Angriff bei Fleury wird abgewiesen. 7 Flugzeuge abgeschossen, Bomben auf die City und Süd-westlondon, auf Harwich, Folkestone und auf Schiffe im Dover.

25. August. Am Südende des Ochrida-sees besetzen die Bulgaren das Dorf Malit. Im Moglenicagebiet werden serbische Vorstöße abgeschlagen. Beim Ostrowoee Fortschritte auf der Ceganska Planina er-ziert. Am linken Flügel wird das ägäische Küstengebiet besetzt. Russische Bomben auf Varna. — Südlich des Fleimstal wer-den Angriffe gegen den Cauriol abgewie-sen, desgleichen Vorstöße gegen den Kamm

29. August. Die Höhe Rukul wird erstmals. — Auf den Höhen nordöstlich Orsova werden Angriffe abgeschlagen. Kampf im Ghorghögebirge. Turnu Magurelle wird durch d. Donauflottille beschossen, bei Zimica zwei Schlepper erbeutet. Petrojany, Kronstadt u. Rezdy Basarhely vom Feinde besetzt. — Starke Angriffe in Front Ovillers Pozieres und Guillemont Maurepas abgeschlagen, nur bei Martin-Buich geht ein Grabenstück verloren. Angriffe bei Fleury bis zum Chapitrewald brechen zusammen. (5 Flugzeuge abgeschossen.) Im Kaukasus wird am rechten Flügel der Feind geworfen, am linken Flügel Angriffe abgewiesen.

30. August. Westlich Riga bei Düneburg, südöstlich Nowel, südwestlich Luck u. nördlich des Dnijester, lebhafte Artilleriekämpfe. — Östlich Herkulesbad werden Angriffe abgeschlagen. Zurücknahme der Truppen im Csilgebirge auf die Höhen westlich von Csik-Szereda. Italiener besetzen Tepeleni. — Beiderseits Armentieres lebhafte Kampftätigkeit. Beiderseits der Somme heftiger Artilleriekampf. — In Wolhynien drei Flugzeuge abgeschossen. — Im Kaukasus am linken Flügel bisher 5000 Gef. Im Zentrum Grabengewinn.

31. August. Südwestlich Naszowka scheitert ein Vorstoß. Südwestlich Luck wird der Feind durch Gegenangriff geworfen. (409 Gef.) Bei Perepelniki und bei Zborow werden russische Angriffe abgeschlagen. Zwischen Nosow und dem Dnijester die russische Offensive zum Scheitern gebracht, nur Horozanka geht verloren. Südlich des Dnijester bei Stanislau bricht der feindliche Ansturm zusammen, in den Karpathen scheitern alle Angriffe. — Bei Orsova und Herkulesbad werden Angriffe abgewiesen. An der Ceganska Planina u. der Moglenafront scheitern serbische Angriffe. Italienische Truppen, die am Vortage östlich Valona über die Vojsa gedrungen sind, werden zurückgeworfen. — Südlich Salcano und westlich Lekvica werden Angriffe vereitelt. — Nördlich der Somme erfolgloser Angriffsversuch zwischen Maurepas und Clery durch Gegenstoß bei Lonqueval und am Delvillewald Gelände wiedergewonnen. Südlich der Somme in Front Barleux-Soyecourt starke Angriffe abgewiesen. (8 Flugzeuge abgeschossen.) — Im Kaukasus am rechten Flügel neue Gefangene. Bei Ognat wird die Gegenoffensive des Feindes zum Stehen gebracht. Im Zentrum erfolgreiche Vorstöße.

1. September. Erneute starke Angriffe südwestlich Luck bei Swiniuchy und Roritnica werden durch Gegenstoß abgeschlagen. (1110 Gef.) Nördlich Zborow gewinnt ein Gegenstoß Boden. Nordwestlich Marjampol scheitern Angriffe. In den Waldkarpathen und der Bukowina Angriffe abgewiesen. — Zurücknahme der Truppen bei Orsova auf das Westufer der Tserna. Im Ghorghögebirge Entwicklung

neuer Kämpfe. Versenkung eines Patrouillenbootes in der unteren Donau. Kriegserklärung Bulgariens an Rumänien. Einlaufen einer feindlichen Kriegsflotte im Piräus. Östlich Valona dringen die Italiener erneut über die Vojsa. — Angriffe auf den kleinen Pal zurückgeschlagen. Scheitern von Vorstößen am Rufreddo und Cibaron. — Beiderseits der Somme heftige Artilleriekämpfe, bei Estrees Wiedergewinnung eines Grabens. — Im Kaukasus am rechten Flügel und im Zentrum erfolgreiche Gefechte.

2. September. Nördlich Zborow werden erneute starke Angriffe abgewiesen, desgleichen östlich und südöstlich Brzezany. Bei Rafałowa geht der Berg Płoska nach erbitterten Kämpfen verloren. An der Magura, südwestlich Fundul Moldowi u. westlich Moldava, scheitern Angriffe. — Beschleifung von Hermannstadt. Beiderseits der Bistrik Fühlungnahme mit dem

scha unter erfolgreichen Kämpfen. Bei Koemar 710 Gef. Bomben auf Constanza, östlich Flora wird der Feind über die Vojsa zurückgetrieben. — Erbitterte Schlacht im Sommegebiete. Die Massenanstürme zwischen Beaumont und Somme werden nach heftigstem Kampf abgeschlagen, nur zwischen Ginchy und Somme geht die erste Linie mit Guillemont und Le Forest verloren. Südlich der Somme wird ein Angriff bei Barleux abgewiesen. Rechts der Maas scheitern Angriffe gegen Werk Thiaumont und südöstlich Fleury. An der Souvillechlucht wird ein feindlicher Vorprung gesäubert. (501 Gef.) In den ersten drei Septembertagen 21 Flugzeuge abgeschossen.

Verschiedenes.

Der deutsche Generalstabschef General von Falkenhayn ist zwecks anderseitiger



Proviant- und Munitionstransport für die Tiroler Front.

Feinde. Die Grenze der Dobrudtscha zwischen Meer und Donau wird von Bulgaren und Deutschen überschritten. Die Italiener östlich Valona größtenteils zurückgeworfen. Angriffe auf Coltorondo u. die Cauriolscharte scheitern. — Artillerie-schlacht im Sommegebiete. Zwischen Maurepas und Clery scheitern Angriffe, desgleichen rechts der Maas, beiderseits der Straße Vaux-Souville. — In der Nacht auf den 3. erfolgreiche Bombenwürfe auf London, Norwich, Oxford, Harwich, Boston, Yarmouth, Nottingham. — Im Kaukasus wird der Feind durch Angriff nordöstlich Ognott zum Rückzug gezwungen.

3. September. Neue Angriffe zwischen Swiniuchy und Szelwów scheitern. Nördlich Zborow werden starke Gegenangriffe abgewiesen. Desgleichen Angriffe südwestlich Brzezany. Erbitterte Kämpfe in den Karpathen. — Vorrücken in der Dobrud-

Verwendung von diesem Amte enthoben worden. An seine Stelle trat Generalfeldmarschall von Hindenburg. Erster Generalquartiermeister wurde Generalleutnant Ludendorff unter Beförderung zum General der Infanterie. — Die Türken und Bulgaren haben an Rumänien den Krieg erklärt. — Bulgarische und deutsche Truppen haben bereits die rumänischen Dobrudtschafestungen Tutzakan und Silistria genommen. — Die Türken zersprengten im Kaukasus zweieinhalb russische Divisionen und nahmen 5000 Russen gefangen. — Der bulgarische Generalstabschef General Schostow ist an Blinddarmentzündung gestorben. — Der türkische Außenminister Halil Bey ist nach Berlin gekommen. — In Köln fand ein missionswissenschaftlicher Kursus statt, der von 400 Geistlichen besucht war.

(Fortsetzung auf Seite 275.)

Missionen.

Ein Missionskurs.

Es ist ein herrliches Zeichen echt katholischen Geistes, der auch in der furchtbaren Zeit des Weltkrieges und der Weltnot nicht der Not des Nächsten in fernen Landen vergift und in der Zeit der schwersten Bedrohung des eigenen Vaterlandes der Förderung und Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden bei fremden Völkern eingedenkt bleibt, daß die Katholiken Österreichs und Deutschlands noch Zeit und Verständnis und Opferwilligkeit finden für die hehren Aufgaben der katholischen Missionen.

Ein großartiges Dokument dieses katholischen Missionsgeistes ist der in der ersten Hälfte des September 1916 in Köln abgehaltene wissenschaftliche Missionskurs, auf dem außer Kardinal Erzbischof Hartmann von Köln eine Reihe hervorragender Missionäre und Kenner der Missionsverhältnisse verschiedene Missionsfragen besprochen haben. 400 Geistliche nahmen daran teil, ein Beweis des hohen und weitherzigen Verständnisses des katholischen deutschen Klerus für die katholischen Missionen.

Kardinal Hartmann, der den Kurs eröffnete, mahnte, sich nicht in verschiedenerlei etwa neu zu gründenden Vereinen zu zersplittern, sondern die großen Vereine von der Verbreitung des Glaubens oder Xaveriusverein und den Verein der Kindheit Jesu zu pflegen. Das hindert indes nicht, daß sich die Katholiken dieses oder jenes Landes in Europa für besondere Gebiete der Missionsländer interessieren.

Aus den Berichten der kath. Missionäre flang immer wieder die Klage über die Leiden der kath. Missionen durch den Krieg. So schilderte z. B. Bischof Franziskus Wolf, S. B. D., apostolischer Vikar von Togo, in kurzen Zügen den augenblicklichen Zustand der Mission in Togo. Von den 200 Missionschulen sind 150 geschlossen worden; in dem von den Engländern besetzten Teile der Mission von Togo dürfen jedoch die Missionäre weiter arbeiten; die rührende Anhänglichkeit der bekehrten Christen zeigt sich in der erhöhten Opferwilligkeit derselben für den Unterhalt der Missionäre.

P. Lemmens, D. Fr. M. (Bonn) spricht über die Orientmission, und zwar den Stand derselben vor dem Kriege, ihre Geschichte während des Weltkrieges und die Aussichten derselben in der Zukunft. Im ausgehenden Mittelalter war Italien der Hauptträger der Orientmission, als die Republik Venedig sich weigerte, mit dem Sultan einen Bund gegen Deutschland zu schließen, trat Frankreich an die Stelle der Republik Venedig. Die Praxis der französischen Missionäre war zu sehr auf das Axiom eingestellt, daß der Türke ein franker Mann und Frankreich berufen

sei, ihn zu beerben. Aber was der Kirche zum Heile und zum Schutze dienen sollte, das französische Protektorat, das wurde ihr zum Verderben. Den zweiten Platz nahm unter den Missionsmächten Italien ein. Des weiteren verbreitet Redner sich über das überaus segensreiche Wirken des Franziskanerpaters, Ladislaus Schneider und des Lazaristenpater Wilhelm Schmidt. Am Vorabend des Krieges hatten die französischen Schulen 110.000 Schüler, die amerikanischen Schulen 18.000, die italienischen 5000, die deutschen 3000 Schüler. Österreichs großmütige Regierung setzte, als Italien der Türkei den Krieg erklärte, durch, daß die italienischen Missionäre von der türkischen Regierung in Ruhe gelassen würden. Weiter schildert Redner die traurigen Geschicke der armenischen Mission (von 15 armenischen Diözesen sind elf zerstört, von sechs Bischöfen fehlt jede Nachricht), sowie das Los der vielen christlichen Anstalten, Schüler, Krankenhäuser und Kirchen, die vielfach in Moscheen verwandelt worden sind.

Trotzdem verlor die Orientmission etwa 2000 Missionäre, Missionsgehilfen und Ordensschwestern. Insgesamt wirken heute in den auswärtigen Missionen 4365 europäische Missionäre, 3797 einheimische Missionäre, im ganzen befinden sich im Studium 5260 einheimische Alumnen; trotzdem bleibt die Tatsache bestehen: Die Schaffung bodenständischer Landeskirchen mit eigenem Klerus ist noch nicht erreicht; in den 120 Missionspflügen Ostasiens führen nirgends bodenständische Bischöfe das Regiment. Es wird aber nach dem Weltkriege noch mehr als bisher eine Hauptaufgabe der kath. Missionen werden, einheimische Priester und Missionäre heranzubilden. Solange dies aber noch nicht gelungen ist, bleibt für uns Katholiken Europas die hl. Pflicht bestehen, nach Kräften beizutragen zur Verbreitung des katholischen Glaubens auf dem ganzen Erdenrunde, damit das Angesicht der Erde erneuert werde.

Erziehungswesen.

Das Gebet.

Den besten und sichersten Trost in den jetzigen schweren, drängsalvollen Tagen findet der Mensch bei Gott im Gebete. Wer ist ein Mann? Der beten kann und Gott dem Herrn vertraut. Das Gebet gibt Kraft und Stärke, in ihm liegt die Quelle alles Guten, drum wohl dem, der beten kann.

Das Gebet muß aber gelehrt und gelernt werden und zwar in zarter Kindheit und da hat die Mutter, die christliche Mutter, die heilige Pflicht, das Kind zu Gott zu führen, es beten zu lehren, damit es mit ihm verkehren kann, denn das Gebet ist ja nichts anderes, als der Verkehr mit Gott, dem Schöpfer alles Seins. Glücklich ist eine Familie, wo das Gebet

als heiligste Pflicht betrachtet wird, wo es gelehrt und geübt wird, denn dort ist Gottes Segen zu Hause. Unglücklich muß eine Familie sein, wo Gottes Segen fehlt, wo man Gott nicht kennt und nicht kennen will. In jeder Familie kommen Tage, wo die Sonne des Glückes nicht scheint und in solchen trüben Tagen fehlt die heilige Stütze: der Glaube an Gott und das Vertrauen zu ihm, als dem alleinigen Hoffnungsstern inneren Friedens.

Früh und abends, vor und nach Tisch faltet drum die Mutter die Händchen des Kindes und lehrt es ein kurzes Gebetchen verrichten. Der betende Vater, die betende Mutter inmitten betender Kinder, das ist ein Schauspiel, das Engel und Menschen und Gott erfreut. Aus dem Munde der Eltern lernt das Kind beides: den Segensspruch wie den Fluch und immer wird sich der Spruch der hl. Schrift erfüllen: Der Segen des Vaters baut den Kindern Häuser."

Der selige Windthorst sprach einst auf einer Katholikenversammlung: „Wenn die Frau, von Gott berufen, die Hüterin der Religion zu sein, diese Aufgabe recht würdig im Hause vor Mann und Kindern erfüllt, so hat sie einen Segen verbreitet, der größer nicht gedacht werden kann.“

Die Grundlage der Religion ist das Gebet und darum ist es notwendig, daß die Kinder zum Beten erzogen werden.

Gesundheitspflege

Der so gefürchtete und lästige Schorf oder Kopfsausschlag der Säuglinge, der namentlich im Sommer die Kinder stark beunruhigt, ist bei folgender Behandlung geheilt: Ein zusammengefaltetes großes Taschentuch taucht man in laues Wasser und legt es, mit Wolle gut bedeckt, als Leibumschlag allabendlich um. Gleichzeitig befeuchtet man den Kopf mit einer warmen Lösung von einem Eßlöffel voll reinem Bienenhonig in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser. Man bedient sich dazu eines Wattehäuschens, das man täglich erneut, und bindet am besten ein leinenes Häubchen um den Kopf, um das Bett vor Durchnässung zu schützen.

Gegen Appetitlosigkeit. Ein ebenso einfaches als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, indem man Bitterklee, Wachholderbeeren und Wermutkraut (je für etwa 10 Pfsg.) in 2 Liter Wasser kocht und auf 1 Liter Flüssigkeit einkochen läßt. Dann sieht man die Mischung durch und nimmt von derselben vor jeder Mahlzeit einen Eßlöffel voll kalt. Nach wenigen Tagen wird der gewünschte Erfolg eintreten.

Ein schnellwirkendes altes Hausmittel gegen Rheumatismus ist folgende Mischung: Für 10 Pfsg. Pfefferminz- und Tannenzapfenöl mischt man mit Melissen-, Wachholder-, Rosmarin- und Sal-

musspiritus u. Vorbeeröl, je für 10 Pf., und reibt jeden Abend und Morgen von der gemischten Flüssigkeit etwas auf die schmerzenden Stellen, am besten mit der Hand. Der Schmerz schwindet sofort; das Mittel hält sich, fest verkorkt, jahrelang.

Gegen Schlucken, der oft sehr lästig ist, hilft ein einfaches, altes Hausmittel sofort. Man feuchtet etwas klaren Zucker auf einem Teelöffel mit etwas Weinessig an und verschluckt die Mischung in ganzer Dosis. Meist hilft nur einmalige Anwendung.

Für Haus und Küche.

Kochkäse als billiger Brotaufstrich. Man nimmt etwa 10 Käse und stellt sie an eine warme Stelle, je nach dem Alter des Käses einen bis mehrere Tage, bis er zu „laufen“ anfängt. Dann gießt man so viel Milch darauf, daß die Käse fast bedeckt sind, bringt sie langsam zum Kochen und kocht sie unter Umrühren, bis sich alles aufgelöst hat. Ist kein Kümmel im Käse, gibt man ihn hinzu. Dann wird der Käse in Schüsseln gegossen und als Aufstrich benutzt. Er hält sich 14 Tage bis drei Wochen und kann, wenn er zu sehr ausgetrocknet, unter Milchzusatz noch einmal aufgekocht werden. Auch in Gläser sterilisiert, hält er sich.

Salat ohne Öl. In einer Zeit, wo das Öl so kostspielig ist wie jetzt, wird sich jede Hausfrau freuen, wenn man ihr einen Rat erteilt, wie sie den billigen, nahrhaften und gesunden Salat auch ohne Öl zubereiten kann. Wie gewöhnlich wird er vorbereitet und gewaschen. Dann nimmt man ein bis zwei Eßlöffel Milch, etwas Essig, eine Prise Salz und eine Prise Zucker nach Geschmack und vermisch den Salat gut damit, bis er genügend angefeuchtet ist.

Kartoffeln auf holländische Art. Roh geschälte, möglichst gleichmäßig kleine Kartoffeln werden dicht nebeneinander in eine flache Kasserolle gelegt. Gehackte grüne Petersilie und eine geriebene Zwiebel, Salz, Pfeffer und etwas Butter fügt man hinzu, gießt nur soviel Wasser darauf, daß sie knapp bedeckt sind, deckt zu und dämpft sie gar.

Für den Landwirt.

Verschiedene Winke.

Die Brennessel werden von dem Ackerbauer und Gärtner als Unkraut vernichtet, obwohl sie zu den nützlichen Pflanzen gehört. Die ganz jungen Blätter sind ein gutes Gemüse, die Fasern des Stieles können gleich denen des Hanfs gewebt werden; die Wurzeln, mit Kochsalz vermengt, geben eine schöne gelbe Farbe; für junges Hornvieh sind die gestampften Nesseln ein sehr gesundes Futter, dabei

wächst diese Pflanze auf dem unfruchtbaren Boden, kann 2 bis 3 mal jährlich geschnitten werden und gibt ein vortreffliches Heu. Im vergangenen Jahre hat man angefangen diese Pflanze zu ernten und die Fasern des Stengels zu verarbeiten.

Der Zweck und die Wirkungen des Egens der Wiesen ist, nicht nur das Moos zu beseitigen, sondern durch die Arbeit der Egge soll auch der Boden geöffnet werden, so daß die drei Lebensfaktoren jeder Pflanze — Luft, Licht und Wärme — voll zur Geltung kommen. Eine gute Wiesenegge ist Pflug und Egge zu gleicher Zeit; sie durchschneidet die verpelzte Grasnarbe, reißt die alten verrotteten Wurzeln heraus und befördert dadurch die Neubestockung der Wurzeln am Wurzelstock, die überschüssige Bodenfeuchtigkeit kann verdunsten, die Blattpflanzen ohne Futterwert, als der Wegerich usw., werden ausgerottet, die Ameisen- und Maulwurfshügel werden geebnet und verteilt, so daß ein Schnitt dicht am Boden möglich ist, was hauptsächlich demjenigen Landwirte zugute kommt, der die Grasmähmaschine im Gebrauch hat; kurz, der richtig behandelte Wiesenboden vergilt reichlich die aufgewandte Mühe.

Gemeinnütziges.

Bleistift- u. Tuschzeichnungen zu schützen. Die Zeichnungen überzieht man mit Kollodium, wie die Photographen es gebrauchen und setzt 2 Prozent Stearin von einer guten Stearinkerze zu. Man legt die Zeichnungen auf eine Glästafel oder ein Brett und übergießt sie mit dem Kollodium, wie der Photograph seine Platten übergießt. Nach 10 bis 20 Minuten ist die Zeichnung trocken und vollständig weiß, hat einen matten Glanz und ist so widerstandsfähig, daß man dieselbe mit Wasser abwaschen kann, ohne befürchten zu müssen, sie dadurch zu verderben.

Gegen Schwaben und Russen wird folgendes Mittel empfohlen: Man lege frisch abgeschnittene Gurkenschalen an die Orte, wo sie ihre Schlupfwinkel haben. Wenn dies einige Mal wiederholt wird, werden sie verschwinden.

Kitt für Marmor und Alabaster. Man vermengt 12 Teile Portlandzement, 6 Teile gelöschten Kalk, 6 Teile feinen Sand und 1 Teil Infusorienerde zu einem dicken Brei mit Hilfe von Natronwasserglas. Der zu füttende Gegenstand braucht nicht erhitzt zu werden. Nach 24 Stunden ist der Kitt erhärtet, worauf die Bruchfläche nur sehr schwer noch aufgefunden werden kann. Die gefüttete Stelle ist widerstandsfähiger als das Material selbst geworden, so daß es unmöglich ist, einen neuen Bruch an der nämlichen Stelle wieder herbeizuführen.

Buntes Allerlei.

Abgefertigt.

Justizratswitwe zu ihrer ehemaligen Köchin: „Sie haben ja, wie ich hörte, geheiratet — was ist denn Ihr Mann?“ — Köchin: „Scheerenschleifer, gnädige Frau.“ — Justizratswitwe: „So, das ist aber wenig!“ — Köchin: „Nun, ich meine, ein lebendiger Scheerenschleifer ist doch noch besser, als ein toter Justizrat.“

Der Hagestolz.

(Aus der Saazer Gegend.)

Ich bin meinem Voter sei anziga Suh,
Mei Mutta wor'n Voter sei Wei,
Wir hatt'n a Häus'l, a Gärt'l dazu,
Zwa Zieg'n, a Kuh und drei Säu.
Wie d' Mutta uns g'storb'n is, do wor ich
noch kla,
Des wor in an Summa vor'm Schnitt,
Ich wor a klans Bübei, doch ho ich alla
Die Zieg'n und d' Gansel'n schon g'hütt.
Jetzt bin ich scho zwonzich und noch a poor
Jahr,
Fünf Schuh hoch und mehrere Zoll,
Mei Voter is olt, hot scho schnizweiža
Hoor
Und will, daß ich heiern bold soll.

Ich hob holt mei Lebtoch ons Heiern mit
denkt,
Weil ich mich hob niemals recht 'traut,
Des hot meinen Voter scho viele Jahr
fränkt,
D'rüm hot er mich sakisch ong'schaut.
„Geh, Seff,“ hot da Voter zu mir öfter
g'sogt,
„Geh, Seff, ich bitt' sich da a Wei“,
So wos mich mei Voter sost olla Toch
plogt,
Des is scho a Grand-Narratei.

Für'n Voter wor's Heiern jo werlich net
schwer,
Er hot sich in d' Mutta valiebt,
Es gibt auf da Welt su a Mutta net mehr,
Na Weibsbild, die 's Herz für mich gibt.
Drum bleib ich schö ledich, wos brauch ich
a Wei,
Ich ho jetzt a schickicha Kuh,
A Häus'l, a Gärt'l, zwa Zieg'n und drei
Und leb su in heilicha Kuh. Säu
Anton Liffa.

Kriegshumor.

Aus dem „Meldereiter im Sundgau“: Am Pfingstsonntag machte ich in der Ortsunterkunft einen Gang durch die Quartiere. Dabei traf ich den Kanonier Müller an, wie er gerade einen delikat hergerichteten Stallhasen vor sich hatte. Zunächst suchte ich nach den „Mitessern“, ich überzeugte mich aber bald, daß außer ihm niemand im Quartier war. Erstaunt richtete ich an ihn die Frage: „Ei, Müller, essen Sie denn den Hasen ganz allein?“ Der Mann erwiderte darauf treuherzig: „Nein, Herr Hauptmann, es kommen noch Salat und geröstete Kartoffeln dazu.“

Hindenburg und die Geldverleiher.

Hindenburg durchreiste das eroberte Polen. Auf dem Marktplatz irgend einer Stadt erblickt er eine Menschenansammlung. „Was ist hier los?“ fragte der Feldherr. „Das sind Geldverleiher!“ „Geldverleiher? ... Ob die mir was pumpen würden? Wollen mal den Versuch machen.“ Der Feldmarschall tritt auf die Gruppe zu. Es entspint sich folgende Unterhaltung: „Sie sind Geldverleiher?“ „Wenn ä Geschäft zu machen ist, verleihen wir auch Geld.“ „Nun, würden Sie mir 5000 Mark leihen?“ „Nein!“ „Warum nicht?“ Der Gefragte zuckt die Achseln und schweigt. „Wissen Sie, wer ich bin?“ „Sie sind Marschall Hindenburg!“ „Na also, und dem würden Sie nicht 5000 Mark leihen?“ Der Gefragte wiederholte sein Nein. „Aber warum denn nicht? Würden Sie es dem Zaren leihen?“ Der Geldverleiher antwortet freudig und schnell: „Ja!“ „Warum dem Zaren und nicht mir?“ „Herr Feldmarschall, ich will Ihnen eppes sogn. Der Zar hat genemmen Przemysl und hot es gegeben zurück, er hot genemmen Tilsit und hot es gegeben zurück, er hot genemmen Lemberg und es gegeben zurück. Sie hob'n genemmen Lodz, Sie hob'n genemmen Pinsk, Sie hob'n genemmen Libau — hat an aanziger Mensch je gehört, daß der Herr Hindenburg hot eppes gegeben zurück?“

Die Bestie.

Ein Spazimacher schoß aus seinem Fenster einen schlchten Mann, als dieser vom Markt einen Häring am Schwanz heimtrug, mit einem Blaserohr so geschickt auf die Hand, daß der Mann vor Schreck sofort den Häring fallen ließ. Nach kurzer Überlegung trat er nun dreimal dem Häring auf den Kopf und sagte beruhigt: „Wart, Bestie, nun beiße noch einmal, wenn du kannst.“

Falsche Weissagung.

„Sie, mit den Dichtern lassen S' mich aus!“ sagte ein Herr in einer Gesellschaft. „An allem, was sie schreiben, ist kein wahres Wort. Schreibt da z. B. der Hofrat Göthe: „Was einer in der Jugend wünscht, hat er im Alter in Fülle“; — jetzt hab' ich mir in der Jugend alleweil viel Geld gewünscht — und nun in meinen alten Tagen hab' ich so viel Schulden, daß ich mich nicht auskenn!“

Bedenklicher Kunstfink.

M a l e r : „Wenn Sie den Wunsch haben, Frau Kommerzienrätin, Ihnen Salons mit wirklich gediegenen Ölgemälden zu schmücken, so kann ich Ihnen eine Auswahl vortrefflicher alter Gemälde von den besten Meistern vorstellen.“ — K o m m e r z i e n r ä t i n : „Alte Gemälde? wie heißt alte Gemälde? Gottlob sind wir reich genug, daß wir uns kaufen können neue!“

Militärische Astronomie.

Sergeant Schlehmüller, der in einem Journale gelesen hat, daß das Licht, welches der Sirius ausstrahlt, fast sechzehn Jahre gebraucht, um auf die Erde zu gelangen, prahlt mit seinem astronomischen Wissen in der Instruktionsstunde vor den Rekruten. „Kerrels!“ beginnt er in Anknüpfung hieran, „das Licht läuft donnerwettermäßig schnell, noch viel schneller als eine Kanonenkugel. Rambulski!“ fragt er nunmehr einen Rekruten, „Rambulski, wann denkst du wohl, daß eine Kanonenkugel, die jetzt vom Sirius nach dir abgeschossen wird, dich treffen würde? Na, ich sehe schon,“ fährt der Sergeant nach einiger Zeit fort, „Du weißt es nicht, Rambulski, du weißt überhaupt nichts, Rambulski, ich will dir's sagen! Wenn du,“ doziert der Sergeant los, „Deine drei Jahre aktiv hinter dir hast, vier Jahre in der Reserve gewesen bist, fünf Jahre als Landwehrmann treu gedient hast — hörst du, Rambulski? — und du das flossale Glück hast, das unvernünftige Glück besitzest, im vierten Jahre im Landsturm einen Krieg mitzumachen und in der Schlacht dein Leben zu lassen — dann kommt nämlich die Kanonenkugel vom Sirius gerade in demselben Moment gegen deine Exerzierbeene geflogen, du dämlicher Lümmel, du!“

Eine feste Burg . . .

Zar Nikolaus fragte einmal seinen Minister: „Wie kommt es nur, daß die Deutschen immer siegen?“ — „Majestät, es kommt daher, weil sie immer vor der Schlacht den ersten Vers des Liedes singen: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ — Dann befiehle ich,“ riet der Zar, „daß meine Soldaten von jetzt ab stets den zweiten Vers desselben Liedes singen sollen.“ — „Majestät, das wird nicht angehen, denn der zweite Vers beginnt: „Mit unsrer Macht ist nichts getan!“

Vom Kasernenhof.

H a u p t m a n n : „Rekrut Hase, Sie sind wirklich das Enfant terrible in der Kompanie.“ — F e l d w e b e l beim nächsten Dienst: „Hase, marschieren Sie besser, Sie haben schon vom Herrn Hauptmann gehört, daß Sie das Infanterieübel in der Kompanie sind.“ — L e u t n a n t : „Feldwebel, dem Gemeinen Neubauer passen die Hosen nicht; das rechte Hosenbein ist viel länger als das linke!“ F e l d w e b e l : „Befehlen, Herr Leutnant, heute ist die Löhning ausbezahlt worden — da hat der Kerl gewiß das Portemonnaie in die rechte Hosentasche gesteckt.“ — U n t e r o f f i z i e r : „Maher, Sie sind auf Posten, es kommt ein Offizier im Mantel, Sie wissen aber nicht, ist es ein Stabs- oder Subaltern-Offizier, welche Ehrenbezeugung erweisen Sie?“ S o l d a t M a h e r : „Schaut er freundlich drein, nimm ich „Gewehr auf; ist er aber grandig, dann präsentier' ich lieber.“

Originell.

In einem Speisehause, dessen Mittagsgäste hauptsächlich junge Kaufleute sind, wird der menschliche Appetit in folgender Weise den Wünschen des Wirtes entsprechend geleitet. Am Schalter, der nach der Küche führt, ertönen aus dem Munde von 4 Kellnern rasch hintereinander die Rufe: „Reisspeise!“ „Reisspeise!“ „Reisspeise!“ „Reisspeise!“ — „Reisspeise ist ja heute stark begehrt,“ bemerkte ein Stammgast. „Ist sie denn heute besser als gewöhnlich?“ — „Nein,“ erwiderte der angeredete Kellner, „aber wir sollen sie heute poussieren.“ — „Was heißt das?“ — „Ja, sehen Sie, heute ist im Ganzen mehr Apfeltorte als Reisspeise verlangt worden,“ war die Erklärung, „und wir werden wahrscheinlich eine Menge davon übrig behalten; deshalb hat der Chef Dre gegeben, sie zu poussieren. Wenn irgend etwas nicht ordentlich bestellt wird, so bestellen wir es zum Schein, und das muntert die Leute auf.“ — „Einmal Reisspeise,“ hörte man jetzt rufen. — „Sehen Sie, sie bekommen Appetit darauf. Das war eine echte Bestellung, weil es hieß „einmal“. Auf diese Art weiß der Koch nun, daß er das Bestellte herauftischen soll oder nicht.“ — „Der Einfall ist gut.“ — „Ja,“ fuhr der Kellner fort, „es ist meine Idee, ich bekomme vom Chef wöchentlich 5 Mark extra dafür. Wir können die Leute essen lassen, was wir wollen; wir poussieren es einfach. Was der Eine will, das wollen alle, einfach Modesache.“ In diesem Augenblick wurde der Kellner unterbrochen, ein Gast bestellte Reisspeise. „Bedaure sehr,“ sagte der Kellner, nachdem er am Schalter gewesen war, „aber die Reisspeise ist eben alle geworden. Vielleicht etwas Anderes gefällig?“ — „Nein, dann nehme ich weiter nichts.“ Hier erschallten die Rufe: „Sahnenkäse!“ „Sahnenkäse!“ „Sahnenkäse!“ „Sahnenkäse!“ — „Wissen Sie, bringen Sie mir eine Portion Sahnenkäse,“ sagte der Herr, der eigentlich nichts weiter hatte essen wollen.

Vertauschte Rollen.

Drei preußische Infanteristen gerieten auf einem Erfundigungsgang im Walde in russische Gefangenschaft. Sieben Mann wurden kommandiert, um die drei Männer abzutransportieren. Als die sieben Russen mit ihren drei Gefangenen an einer von eigenen Truppen nicht beobachteten Waldecke ankamen, halten sie erst eine geheimnisvolle Besprechung und erklärten dann den preußischen Infanteristen: „So Kinder, da nehmt uns gefangen, hier habt ihr unsere Gewehre. Wir haben seit Tagen nichts zu essen und haben die Schweinerei satt.“ So kam es, daß die drei Männer stolz mit ihren sieben Gefangenen beim Regiment ankamen.

Jägerlatein.

Von der Jagd kam der Bruder eines jungen Forstmeisters und erzählte begeistert sein Jagdabenteuer. „Bricht ein Ha-

se heraus, pauz! — da liegt er. In den Büchsenranzen hinein! — noch einer; wieder in den Büchsenranzen. Eine Kette Feldhühner — pauz! fünfe, sechse fallen, geschwind in den Büchsenranzen! wieder ein Hase, alles in den Büchsenranzen — noch einer, pauz! — „Fritz, hör' auf,“ meinte in aller Gemütsruhe der Forstmeister, „Fritz, hör' auf, — 's geht nix mehr hinein.“

Der „gute Onkel“.

Onkel Thomas: „Sie finden mich also bedeutend besser, lieber Doktor?“ — Arzt: „Gewiß, Sie sind gerettet!“ — Onkel: „Nun, wenn Sie diese Nachricht meinem lieben Neffen überbringen, so teilen sie ihm dieselbe mit möglichster Schonung mit — der gute Junge hatte sich schon sehr auf die Erbschaft gefreut und nun ist die Freude zu Wasser geworden.“

Gedankensplitter.

Schmeichelkäzen - Gefräze will nicht gut heilen, Hüte dich drum, bei Schmeichelkäzen zu weilen.

* * *
Beflag' es nicht, wenn oft mit Beben Ein Sturm uns durch die Seele braust, Denn welches und gesundes Leben, Das scheidet seine starke Faust.

* * *
Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten: „Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.“

Rätsel.

Kammrätsel.

A. L.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| A | A | A | A | A | A | B | E | E |
| E | L | M | P | R | | | | |
| G | L | N | R | T | | | | |
| L | L | P | R | U | | | | |

Man ordne diese Buchstaben so, daß die oberen wagrechten eine wichtige Körperschaft, die senkrechten aber 1. eine Landeshauptstadt, 2. eine Stadt in Ungarn, 3. einen Berg, 4. einen Baum und 5. eine Stadt in Russland bezeichnen.

Ziffernrätsel.

A. L.

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|-------------------------------|---|---|---|---|---|
| 1 | 3 | 7 | 9 | Stadt in Ungarn | | | | | |
| 2 | 1 | 3 | 7 | Fluß in Spanien | | | | | |
| 3 | 5 | 2 | 6 | Stadt in der Sahara | | | | | |
| 4 | 7 | 3 | 2 | biblischer Name | | | | | |
| 5 | 2 | 3 | 7 | Gestalt der griechischen Sage | | | | | |
| 6 | 7 | 8 | 9 | Ort in Ungarn | | | | | |
| 7 | 9 | 2 | 3 | Fluß | | | | | |
| 8 | 2 | 4 | 5 | Nebenfluß der Donau | | | | | |
| 9 | 7 | 3 | 2 | Stadt im Sudan. | | | | | |
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | wieder auftauchender bekannter österreichischer Staatsmann. |

Rebus.

A. B.

| | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|----|---|---|
| r | r | r | r | T | e | u | ch | i | c |
| r | k | r | r | g | i | t | k | r | s |
| r | r | r | r | r | e | d | d | d | d |

Auflösungen der Rätsel aus Nr. 17:

I. (Kammrätsel.)

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| S | P | R | E | M | B | E | R | G |
| P | O | | E | | I | | R | |
| E | U | | T | | M | | U | |
| E | E | | E | | E | | N | |
| R | N | | R | | R | | D | |

II. (Ziffernrätsel.)

Sire, Emir, Mars, Isar, Naim, Ajer, Reis Seminar.

III. (Rebus.)

Das rumänische Fragezeichen.

Rätselauflösungen aus Nr. 17 sandten ein:

Fini Salzer, Weipert; Sophie Schröter, Teplitz-Schönau; „Fritz und Otto, stud.“ Barzdorf, Schles.; Karola Gabriel, Bürgstein; Anna Haschke, Tannwald; Johann Warburg, Wien; M. Schreiner, St. Lorenzen, Steiermark; Alois und Franz. Gabriel, Traischkowitz bei Komotau; Emma Fritsch, Kražau; Gabriel Vináček, Oberlehrer, St. Ulrich-Gröden; A. Worzel, Haida.

Noch zu Nummer 16: Karl Hofmann, Katechet, Bennisch (Osterr.-Schlesien).

NB. Preise entfielen durch das Los auf folgende Namen: Johann Warburg, Wien, XIII, Ameisgasse; Sophie Schröter, Teplitz-Schönau; ferner noch auf Rätsellöser der vorangegangenen Nummer 16: Elise Zeidler, Neumarkt; Ernst Schinzel, Hollenburg.

Leichtförmige Leute

muß es auch geben, sonst könnten gewisse gescheite Menschen kein Geld verdienen. Da findet man zum Beispiel oft Angebote von 100 wertvollen Gegenständen mit einer guten Uhr für 8 Kronen! Der denkende Leser sagt sich sogleich: das kann nur Blech sein! Der Leichtförmige sendet die 8 Kronen, bekommt die 100 Gegenstände mit der „guten“ (?) Uhr und sieht dann auch, daß es wertloses Zeug ist, aber ihn kostet diese Erkenntnis 8 Kronen, die sich der denkende Leser erspart. Oder ein Bazar, der anderseits auch Socken, Kochlöffel, Hosen usw. anbietet, nennt sich in einem seiner Inserate stolz „Uhrenhaus“ und bietet billige Uhren an. Der denkende Leser sagt sich, daß der Bazar-Verkäufer doch nichts von Uhren versteht und die Uhren nicht vor dem Versand ölen, reinigen und repassieren kann, wie ein gelarter Uhrmacher. Der Leichtförmige aber bestellt solch eine schlechte Bazar-Uhr und erkennt erst, bis sein Geld fort ist, daß er sich mit der Uhr selbst gespofft hat. Wer eine wirklich gute Uhr kaufen will, wendet sich an die altbekannte Uhrenfabrik H. Suttner in Laibach No. 967 und verlangt umsonst und postfrei den großen illustrierten Katalog über Uhrenketten und Schmuckgegenstände. Diesen Katalog muß jeder lesen, der sich vor Schaden und Ärger bewahren will.

Soeben erschienen!

Oesterreichischer

Hauskalender

für das Jahr 1917.

Preis gehestet K 1.—, geb. K 1.20. Wiederverkäufern entsprechender Rabatt.

Zu beziehen vom

Verlag Ambr. Opitz,
Warnsdorf (Nordböhmen).

Bezahle die höchsten Preise!

Kaufe aus ganz Oesterreich von 5 Kilogr. aufwärts:

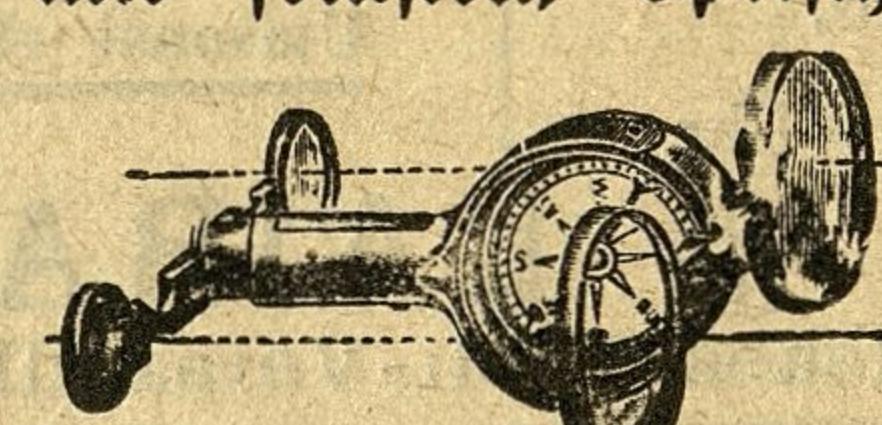
alle alten zerrissenen Strümpfe und Socken, Wollseibchen und Wolljacken, Wolltücher und Wollhauben, Wolldecken und Wollkohlen, Strickjächen aus Wolle, Kleider, Mäntel und Wäsche, Galoschen und Gummischläuche, alten, aber ganzen Perlenbeutel, reinen Baumwoll- und Leinenhadern, Lodenreste, Tuch- und Stoffabfälle, Fleckerl und Schnizel von Schneidern, Näherinnen und Maschinstrickereien, alte und neue Säcke, Stanniol und Flaschenkapsel. Andere Sachen werden nicht gekauft. Zahlreiche Anerkennungsschreiben.

Geld folgt sofort durch die behördlich bewilligte

Altwaren-Handlung in Klagenfurt 16., Spengergasse Nr. 7. Sammler und Sammlerinnen wollen sich sogleich melden. Guter Verdienst durch Zusammensammeln solcher Sachen für Erwachsene und Kinder. Beste Verpackung in Sack oder Jutesack eingenährt. Zerrissene Kleider brauchen nicht zertrennt werden.

Sensationelle Neuheit!

Feldstecher „Ideal“ mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen.



16 optische Instrumente

in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen.

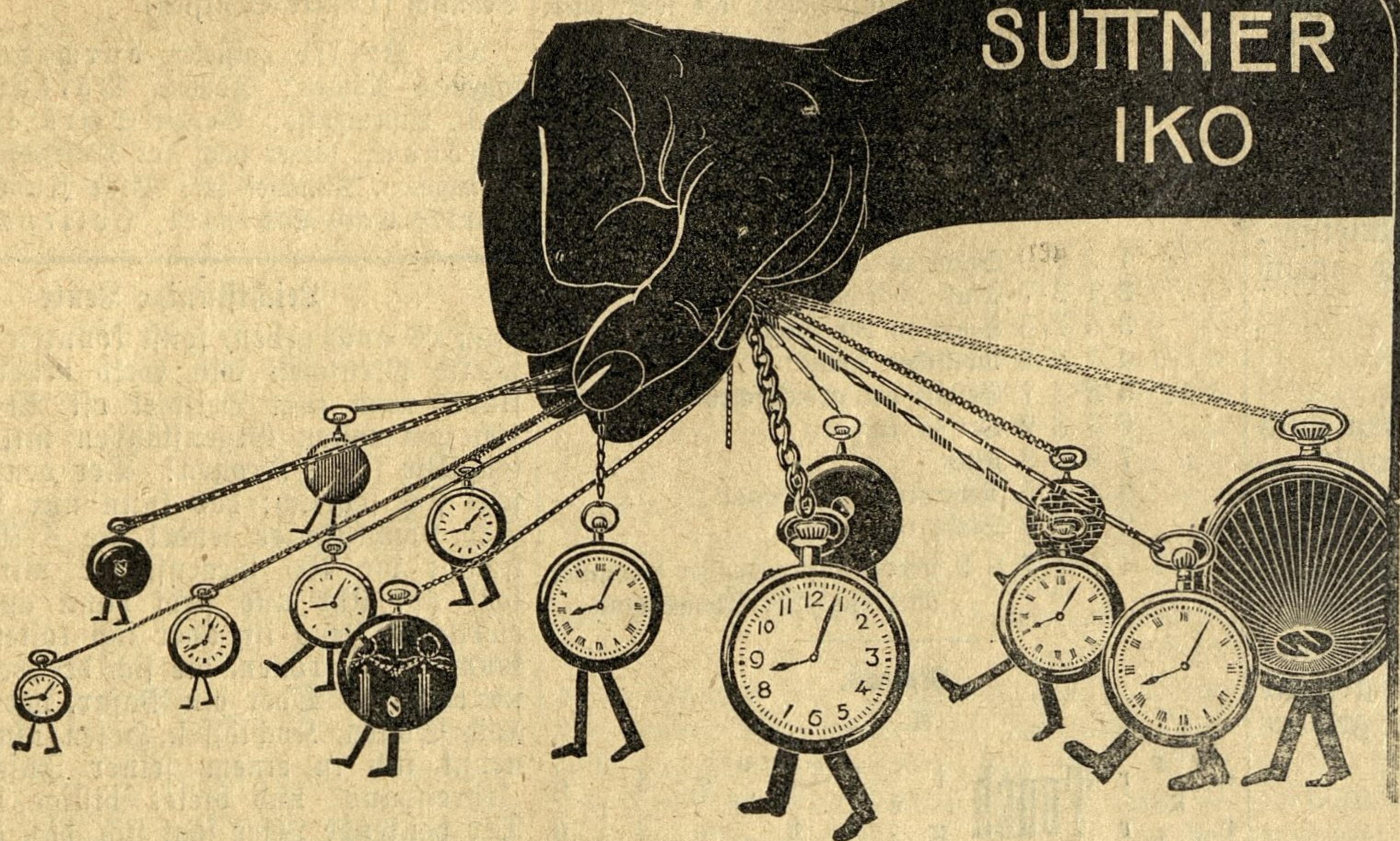
Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenspiegel, Kehlkopf-od. Nasenpiegel, Mikroskop mit Objektivträger für kleinste Lebewesen usw., Kompass, bester Funktions, Leseglas, Vergrößerungsglas, Doppellupe zu Untersuchungen aller Art, Fernseher u. Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat u. Panorama für Ansichtskarten, Photographien usw. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht.

Preis per Stück mit Beschreibung K 3.50, 3 Stück K 10.—

Verkauf per Nachnahme (ins Feld nur gegen Vorauszahlung) durch

M. Swoboda, Wien, III/2, Hietzgasse 13—242.

SUTTNER
IKO



Die Weltfirma Suttner führt

nur tadellos genau gehende, zuverlässige, haltbare Uhren, die dem alten guten Ruf des Hauses Ehre machen. Der denkende Uhrenkäufer wird seine Uhr daher bei Suttner kaufen und nicht in einem Bazar, der sich fälschlich „Uhrenhau“ nennt, aber bloß neben Seife, Strümpfen, Spielsachen und Hosenträgern nebstbei auch Uhren verkauft, die oft so schlecht sind, daß sie den Käufer nur ärgern. Die Verkäufer in den Bazaren verstehen es ja nicht, eine Uhr zu ölen, zu prüfen, zu regulieren oder zu repassieren, wie es die tüchtigen, gelernten Uhrenmacher in der Schweizer Fabrik Suttner mit jeder Uhr vor dem Verkaufe machen. Der denkende Uhrenkäufer wird auch niemals eine Kollektion von 100 Gegenständen samt einer Uhr für 8 Kronen kaufen, denn der Verstand sagt ja bei einem Nachdenken, daß dies nur eine ganz minderwertige, schlechte Blechuhren sein kann. Tadellos gute Uhren kauft man zu wirklich billigen Preisen im Hause Suttner, dies bestätigen tausende Dankbriefe.

| | | | |
|---|--------|--|--------|
| Nr. 410 Nickel-Anker-Roskopf-Uhr | K 4·10 | Nr. 1360 Schöne Wand-Uhr | K 4·80 |
| „ 705 Roskopf-Uhr, Werk in Steinen | 5·90 | „ 1544 Leder-Armband mit Uhr | 10·50 |
| „ 719 Silber-Remontoir-Uhr | 7·80 | „ 712 Nickel-IKO-Uhr, 15 Rubis | 14·— |
| „ 600 Radium-Taschenuhr, nachts leuchtend | 8·40 | „ 1450 Weißmetall-Kette | 2·80 |
| „ 449 Roskopf-Uhr, Doppelmantel | 7·20 | „ 1450 Weißmetall-Kette, einfach | 1·— |
| „ 518 Flache Nickel-Kavalier Uhr | 7·50 | „ 916 Silber-Kette, massiv | 3·20 |
| „ 803 Damen-Uhr, Stahl oder Nickel | 7·90 | „ 422 Nickel-Sportkette | 1·75 |
| „ 804 Silber-Damen-Uhr | 9·50 | „ 979 Silber-Anhänger „Kaiserbild“ | 2·— |
| „ 1203 Gute Wecker-Uhr | 3·50 | „ 213 Silber-Ring mit Stein | 1·40 |
| „ 1316 Schöne Pendel-Uhr | 10·50 | „ 211 Silber Ring mit Stein | 0·90 |
| „ 1325 14 Tage-Pendel-Uhr, sehr schön | 20— | „ 1063 Ring, Gold auf Silber | 2·70 |
| „ 1318 Moderne 14 Tage-Pendel-Uhr | 17·40 | | |

Jede Uhr ist genauest repassiert.

Versand per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.

Pracht-Katalog gratis und franko.

Nicht-gefallendes wird umgetauscht!

Eigene Uhren-Fabrik in der Schweiz.

Eigene Weltmarke „IKO“ beste Präzisions-Uhr.

H. SUTTNER nur in Christliches Welt-Versandhaus

LAIBACH Nr. 967.

Keine Filiale.

Keine Filiale.

Ein Roman von J. Klug.

Das ewige Heimweh.

Ferdinand Schöninghs Verlag in Paderborn.

Ein Roman für Leidträger und Gottsucher. — Brosch. M. 4·60, geb. M. 6. — In jeder Buchhandlung zu haben.

Gehet zu Josef.

Gebet- und Betrachtungsbuch zu Ehren des hl. Josef.

Preis geb. 1 Krone.

Zu bezehlen durch die

Buchhandlung Ambr. Opitz,
Warnsdorf, Nordböhmen.

Kaffee
60% billiger!

1 Postpaket 4 $\frac{1}{4}$ Kilogramm Inhalt
Javanna-Melange
bester Ersatz für Bohnenkaffee, und wohlschmeckend, K 15.—
Nachnahme.

Cacaoschalen-M.

feinst gemahlen, bester Ersatz für Cee und Chokolade, 1 Postpaket 4 $\frac{1}{2}$ Kilogramm Inhalt, K 19·50 franko per Nachnahme versendet

Javannawerke
Ernst Kunik,
Tetschen, Altstadt VI.

Kirchenamtliche

Drucksorte

find stets am Lager und können bezogen werden von der

Berlagsdruckerei

Ambr. Opitz
Warnsdorf, Nordböhmen

Karten

zu

Namenstagen
Geburtstagen
Hochzeiten

liefert prompt und billig

Buchdruckerei

Ambr. Opitz

Warnsdorf (Nordböhmen)

Erinnerbilde

für gefallene Krieger

liefert prompt und billig

Buchdruckerei Ambr. Opitz
Warnsdorf, Nordböhmen

Gebete

für die Kriegszeit

liefert prompt und billig

Buchdruckerei Ambr. Opitz

Warnsdorf, Nordböhmen